

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

51. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Zur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 28. Oktober 1913

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Verfallungs-, Bergnützungsinhalte usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 30 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 125

Bestellungen auf den „Korrespondent“ müssen monatlich oder vierteljährlich so zeitig bewerkstelligt werden, daß eine Verzögerung in der Auslieferung durch die Post unmöglich wird.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Vom Gutenbergbund und seinen Hintermännern (Schluß). — Anzuführen Autoren.

Aus dem Genossenschaftsleben: Vergleichende Eindrücke von einer Studienreise.

Korrespondenzen: Alschersleben. — Chemnitz. — Dortmund. — Halle a. S. (M. S.). — Hamburg-Altona. — Krefeld. — Leipzig (St.). — Mitterbrg. — Pöyden. — Regensburg. — Stuttgart. — Würzburg.

Rundschau: Sariländer unter den Fittichen der „Zeitschrift“. — Hebung des Gewerbes in Neutlingen. — Geschäft und Religion. — Rückgang des Lithographiegewerbes. — Zentrum und christliche Gewerkschaften sind eins. — Die Schutzpolizei als schrankenloser Förderer der Begehrtheit.

Literarisches: „Der Satz“ und die Behandlung fremder Sprachen.“

Vom Gutenbergbund und seinen Hintermännern

(Schluß.)

Die Neutralität des Gutenbergbundes hat, nachdem der zweite Bundesvorsitzende Köhler in Essen in so charakteristischer Weise davon gesprochen, daß der Bund zu lange den „Neutralitätsdusel“ gepflegt habe, für manchen der Hintermänner etwas Peinliches erhalten. Die famose Salehysche Willkommenskarte an den Sozialdemokraten und Altheissen Heimlich in Breslau hat diese Seite der blünderischen Eigenschaften gewiß nicht zweifelsfreier gemacht.

Nun erheben wir aus der „Kösliner Zeitung“ vom 21. Oktober, daß der dortige Bündlerverein sich eine Ausgabe von 142 Mk. für den Festzug anlässlich der Jahreshunderfeier geleistet hat. Diese für 30 Mitglieder sehr stattliche Summe ist teils durch eine Bewilligung aus der Ortskasse, teils durch Extrabeitrag zusammengebracht worden. Wenn Salehly an Heimlich schrieb, „daß der Gutenbergbund eine neutrale Organisation ist, der in Versammlungen ein Eingehen auf religiöse oder politische Momente nicht duldet“, so ist er durch das in Köslin beliebte Verfahren ja nicht schlecht lügen gestraft. Heimlich, der sozialdemokratische Bündler in spe, hätte im Kösliner Falle gewiß recht unliebsam erfahren müssen, daß man im Gutenbergbunde politisch (und religiös) absolut nicht nach seiner Färbung sein darf.

Eine Gewerkschaft hat ihren Mitgliedern in betreff der Beteiligung an patriotischen Festen bzw. politischen Feiern, was ja zumeist ein Begriff ist, völlig freie Hand zu lassen, wie auch der Unternehmer seinen Arbeitern. In Leipzig ist das freilich jetzt nicht immer der Fall gewesen. Wenn eine Notiz in der „Leipziger Volkszeitung“ (23. Oktober) zutrifft, dann ist selbst in unserm Gewerbe ein Druck ausgeübt worden. Da die Angelegenheit Haberland ja wohl noch an anderer Stelle zur Sprache gebracht werden wird, so sei nur die von Herrn Haberland vertretene Meinung, er könne mit Sozialdemokraten nicht zusammenarbeiten, in ihrer praktischen Bedeutung hier der gebührenden Heiterheit überliefern. Denn in dieser Beziehung nehmen sogar die mit Bündlern gelegenen Druckereien in Köslin einen freieren Standpunkt ein. Haben doch dort vor einigen Jahren die Bündler der einen Zeitungsdruckerei bei der Stadtverordnetenwahl fast samt und sonders für die sozialdemokratische Partei gestimmt, wofür die Militärvereinsmitglieder unter ihnen auf die Würde eines Kriegervereinlers verzichten mußten, obwohl sie nur aus Gründen der Broschüren sozialdemokratisch wählten. Die Bündler in einem andern Kösliner Zeitungsunternehmen bewegten sich nicht lange zuvor in einem andern Extreme: sie landeten dem Prinzen Wilhelm August von Preußen zum Geburtstag ein Glückwunschtelegramm! Seit haben beide „Richtungen“ aber an einem Strange gezogen, indem sie sich und ihrer Vereinskasse ansehnliche Opfer auferlegten, um die Jahreshunderfeier mitmachen zu können. In dieser je nachdem gedrehten Neutralität werden auch die Hintermänner des Bundes ihre helle Freude haben.

Daß, wie der Bündler Fröhlich (Leipzig) bei seiner Berichterstattung von der Generalversammlung in Limburg freudig verkündete, eine Anzahl von Reichs- und Land-

tagsabgeordneten in Essen das große Wort geführt hat, macht die Neutralität des Gutenbergbundes ebenfalls zu einem Schemen. Die Teilnahme dieser Parlamentarier frag nämlich zur Illustrierung des Bundes als einer christlich-katholischen Gewerkschaft beträchtlich bei. Der Verband der gegen das Tarifamt gerichteten Broschüre sogar an sozialdemokratische Druckereien von der Bundesleitung aus ist ein Appell hierzu, der erst das Kraut noch fett macht.

Man sieht, Herr Köhler (Berlin) hat mit der Ablegung des Neutralitätsdusels mehr als eine bloße Redensart in Essen gebraucht.

Das christliche Aushängeschild des Gutenbergbundes ist nicht erst durch den „Fall Heimlich“ beleuchtet worden. Zu den dafür angeführten früheren Beispielen ist uns neuerdings noch ein hübsches Vorkommnis aus einer Stadt in Pommern berichtet worden.

Seitdem die Erhebung von 25 Pf. mehr pro Woche zum Zweck einer noch größeren Verleumdungskampagne den Bundeshäuptern durch den Essener Beschluß sicher war, wurde das ihnen geeignet erscheinende Jagdterrain abgestreift, als ob die Polizei eine Razzia unternimmt. In dem in Frage stehenden Orte befindet sich nur ein einziges Nichtverbandsmitglied, ein überreligiöser Buchdrucker. Aber diesen machte sich ein Abgeordneter des Bundes aus Berlin her, sich als gleich glaubensstark vorkstellend und schließlich mit dem Zwecke seines Vorkommens herausrückend: Als überzeugter Christ müsse er (der Aufgesuchte) sich auch den christlichen Gewerkschaften anschließen und die Sozialdemokratie mit bekämpfen. Doch dieser erklärte ihm, daß er dem Gutenbergbund ein eben, ein entschiedener Gegner sei wie der Sozialdemokratie. Der Bundesapostel war verärgert, plätschte aber nach der ersten Überfischung mit der für seine Leber noch in den Himmel gerühmten: christlichen Gesinnung beziehenden Äußerung heraus: „Sie nehmen ja einen Standpunkt ein wie ein katholischer Pfaffen!“ Nach Austausch einiger unter solchen Umständen nicht allzu großer Höflichkeiten zog der Bundesabgesandte mit dem betrübenden Bewußtsein von dannen, bei einem streng christlichen Buchdrucker mit seinem Liebeswerben für den Gutenbergbund tüchtig abgeblitzt zu sein.

Wenn man diese wegwerfende Bemerkung über katholische Geisteskräfte vernimmt, dann taucht auch das Wort des verstorbenen Bundesvorsitzenden Illig von der „Pfalzengesellschaft“, mit der er — durch den damals erst beachtlich gewordenen Anschluss an die christlichen Gewerkschaften — nichts zu tun haben wollte, wieder in der Erinnerung auf. Und daraus ergibt sich, daß die christliche Gesinnung auch heute noch im Bunde mehr oder weniger nur ein Aushängeschild ist.

Der „Tpp.“ versteht es, auch aus nichts eine Verletzung der religiösen Neutralität durch den „Korr.“ zu machen. So mußte ihm die eine Stelle in unserm Artikel über die Essener Bundestagung: „Nachdem ihnen die von den Katholikentagen her bekannten förmlichen Begrüßungen gütlich geworden“, zu der Anklage herbeiführen:

Die wegwerfenden Bemerkungen über die Katholikentage wegen ja die Mitglieder des Verbandes, die noch in katholischen Arbeitervereinen sind, ganz besonders freuen. Aus seinen eignen Reihen, ja, sogar von „Chargierten“ des Bundes muß der gute Mann am „Tpp.“ also erfahren, daß die vulgärsten Ausdrücke gerade gut genug sind, die wahre Gesinnung zu enthüllen, wenn beim Mitgliederfange billige Enttäuschungen kommen. Wenn Felder auf dem Delegiertentage der katholischen Arbeitervereine in Köln am 1. September behauptete, im Organe des Verbandes würde die Religion in der schändlichsten Weise verhöhnt, es sei daher zu fadeln, daß noch katholisch gesinnte Buchdrucker dem Verband angehören, so werden die von ihm angeprochenen Kollegenkreise nun noch besser wissen als früher schon, wo man die christliche Gesinnung nur als einen Geschäftstrick betrachtet und in Anwendung bringt.

Denjenigen katholischen Geistlichen, die sich für den Gutenbergbund in schon angebeulter Weise exponieren, wird eine kühlere Betrachtung der ihnen in Versammlungen oder bei persönlichen Aufsuchen, das von den Bundesagitatoren immer häufiger geschieht, vorgemachten Schwafereien nur dienlich sein.

Das Kapitel von den Fälscherkniffen ist für das Bundesorgan stets brenzlich. Je kräftigere Töne es dabei anschlägt, um so schlimmer ist es jedesmal in der Folge. So war es auch wieder mit der köstlichen Heimlich-Affäre.

Nachdem wir in Nr. 115 des „Korr.“ die Karte des „untergeordneten Funktionärs“ Salehly auch im zweiten Teile veröffentlicht haben, um daran zu zeigen, daß es trotz allen Abstreitens den arg in eine Falle gegangenen Bundesleuten heiliger Ernst mit dem Einfangen des Sozialdemokraten und Altheissen Heimlich für den Bund war — wir wollten unser Pulver nicht auf einmal verschütten —, weiß der „Tpp.“ (10. Oktober) nichts andres darauf zu erwidern als zu schimpfen, zu verleumden und — sich von neuem zu blamieren.

Zunächst sei gesagt, daß es sich um einen leidhaftigen Kollegen Heimlich in Breslau handelt, der dem Gutenbergbunde die schöne Gelegenheit gab, sein christliches Aushängeschild zu zeigen. Der Gutenbergbundverführer hat auch bezüglich seiner extremen linkspolitischen Gesinnung wie seiner Konfessionslosigkeit anderwärts keine falschen Angaben gemacht. Wenn der „Tpp.“ nun schreibt, schon der Name Heimlich habe Salehly bestätigt, daß es sich um eine Falle handele, so ist das nur wieder ein Reinfall, denn Heimlich ist, wie schon gesagt, ein wirkliches Beweisen der Breslauer Buchdruckerzunft.

Zu diesem Reinfalle kommt aber noch ein Schwindeltrick. Salehly will dreimal „in der Wohnung“ Heimlich gewesen sein, wie der „Tpp.“ in seiner bekannten Art, auch die härtesten Tatsachen einfach zu leugnen, schreibt. Wer der Unfalsch ist, daß man ihm eine Falle stellt, macht nicht dreimal einen in einer Großstadt wie Breslau vielleicht weiten Weg, um sich davon zu überzeugen, „auf den Besen geladen“ zu sein, wie man in Leipzig sagt. Wäre Salehly dreimal zu Heimlich gegangen, ohne ihn nur einmal anzugreifen, dann würde damit die Einfalt des „untergeordneten Funktionärs“, wie Trefferl in seinem Washzettel an die Zentrumspreffe den Salehly klassifiziert, nur noch eklanter erwiesen sein. Aber Salehly war gar nicht dreimal bei Heimlich, sondern erst nach Aufdeckung seines famosen Schilddrüsenkränkchens, und dann auch nur einmal. (Siehe „Korr.“ vom 23. September.) Er traf die Frau des Kollegen Heimlich an und ergrüßte ihr, daß er vor einem Vierteljahre — ein Brief von Salehly ist vom 31. August, seine famose Karte mit dem blünderischen-christlichen Offensivbescheid vom 11. September datiert — einen Brief an ihren Mann geschrieben habe. Die Frau glaube einen Menschen vor sich zu haben, mit dem es nicht ganz richtig im Kopfe ist. Auf ihre Frage, ob er denn ihren Mann persönlich sprechen wolle, ging der geheimnisvolle Mann nicht ein, sondern — verschwand! So machte Salehly also die Entdeckung, daß es einen Buchdrucker Heimlich in Breslau gar nicht gäbe.

Wie es im „Tpp.“ heißt, war Heimlich nie zu Hause: „Das befrägte Salehly in seinem Glauben, daß er es mit einem Lumpen zu tun hat.“ (Der Lump ist im „Tpp.“ geperrt gedruckt.) Diesen „Lumpen“ hat aber der mit einer gewissen Gesinnung so gelegene Salehly in seinen zwei Schriftstücken mit „Werter Herr Kollege!“ tituliert und hat sich — angeblich — fast die Hacken nach ihm abgelaufen! Wie es den Anschein hat, kann also auch Trefferl in der gedachten schönen Eigenschaft mit Salehly konkurrieren.

Wir hatten, als wir in unserer Nr. 115 in dieser bildschönen Sache die zweite Ladung Pulver verschossen, auch bemerkt, der Geniestreich von Salehly und Thraner würde durch die „Kommunikation“ durch Trefferl nur noch größer. Obwohl in Nr. 110 bei der Aufrollung der Heimlich-Affäre der Zusammenhang hierbei mit dem Bundeshauptvorstande ganz deutlich geschilbert war, sagte der „Tpp.“ in zwei sich mit diesem Reinfalle beschäftigenden Nummern kein Wort darüber. Am 10. Oktober nahm er dann wie gewohnt an, daß dieses Moment schon wieder vergessen ist und tauchte in christlicher Entrüstung und Gefinnung:

Was hat Thraner oder der Hauptvorstand damit zu tun? Nicht das geringste. Thraner und Trefferl waren vom 5. bis 20. September im Rheinland und während dieser Zeit wechselte Salehly die Briefe mit „Heimlich“. Der Hauptvorstand wußte nicht das geringste davon. Eine Lumperei wird vom „Korr.“ mit einer größeren gutgemachten verurteilt. Nun ist von uns weder behauptet worden, wann der Hauptvorstand in dieser Sache etwas erfahren resp. geschrieben oder ob er den Inhalt der Salehly'schen Karte vorher gekannt hat. Wir sagten nur in Nr. 110, daß sich Heimlich an die Bundesleitung gewandt und um Aufklärungs-material gebeten habe, indem er Interesse für die christlich-nationale Buchdruckerorganisation bekundete. In dem vorstehenden Zitat ist von uns nach dem „Tpp.“ geperrt worden, daß der Hauptvorstand nicht das geringste von der Sache gewußt habe. Ein Schriftstück Salehly's an

Heimlich möge das Gegenstück bezeugen. Es laufe im vollen Wortlaufe:

Breslau, den 31. August 1913.

Werter Herr Kollege!

Durch unsern Hauptvorstand wurde mir die Mitteilung, daß Sie sich wegen Überlassung von Aufklärungsmaterial an denselben wandten. Da ich nun ein gewisses Interesse Ihrerseits an unserer Organisation vermute, so teile ich Ihnen hierdurch mit, daß ich jederzeit zur Auskunftserteilung und Aufklärung über den Gutenbergbund zur Verfügung stehe. Ich lege Ihnen gleichzeitig eine Postkarte bei, die ich zu einer diesbezüglichen Mitteilung an mich gefälligst zu benutzen bitte.

Indem ich Ihnen noch mitteile, daß wir am Sonnabend, den 6. September cr., abends 8 1/2 Uhr, unsere Monatsversammlung im „Alten Weinstock“, Edele Poststraße und Keberberg, abhalten, an der Sie sich eventuell beteiligen könnten

zeichne mit kollegialem Gruß

Emil Salehán, Breslau 8, Vorwerkstraße 92.

Der Bundesvorstand nahm also keinerlei Anstoß an dem Namen Heimlich, sondern beauftragte schon im August seinen Getreuen in Breslau, diese bündlerisch angehauchte Seele einzufangen. Dieser Schöpfer ebenfalls keinen Verdacht bei diesem ominösen Namen, wie der „Typ.“ es mehrmals behauptet, sondern lud den „Lumpen“ sogar gleich zu einer Versammlung ein. So macht sich im Lichte der Tatsachen, wie der Hauptvorstand nicht das geringste von der Sache gewußt hat, und so sieht unsre „Lumperei“ in natura aus!

Um das Maß des Unglücks voll zu machen, kommt dem „Typ.“ noch die Idee, sich die Ausrede der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ aneignen. Nämlich, Salehán hätte so „dem Verbändler und seinen Hintermännern“ eine „schöne Nase gedreht“; hätte er eine andere Antwort gegeben, vielleicht gesagt, er müsse vor Eintritt in den Bund ein bestimmtes Glaubensbekenntnis ablegen, dann hätte es geheißen, der Gutenbergbund sei keine neutrale Organisation. Diese Ansicht reklamiert also der „Typ.“, um damit seinen Keimfall zu verdecken. Nach normalen Menschenverstande würde aber, da man doch an dem Namen Heimlich Argwohn geschöpft haben und in ihm sogar einen „Lumpen“ erkannt haben will, die Antwort hier nur gelaufen haben können: Spiegelberg, dich kennen wir! Jedoch, in den Sternen bündlerischer Einfall stand es anders geschrieben.

Eine noch blamablere Ausrede findet Treffert auf unsern Vorhalt, warum er in seinem an die Zeitungen verfassten Watschkeff denn nur den zweiten Teil der Salehánischen Karte abgedruckt, den belastenderen ersten der dafür doch gewiß ein größeres Interesse zeigenden Zentrumspresse vorzuenthalten habe: „weil die Tagespresse nur kurze Berichte aufnimmt!“ Diese Erzdemagogie wird erst richtig erkennbar, wenn wir mitteilen, daß der ausgelassene erste Teil genau, so 8 1/2 Zeilen (in der Spaltenbreite des „Korr.“) beantragt wie die zweite Hälfte, daß aber das „Königreich-Treffert“ vor und nach dem „Kartenausschneide“ mitbestimmt 50 Zeilen einnimmt. Für wie „dumm“ muß doch die geistige Leuchte des „Typ.“ für Publikum halten!

Da Treffert sich nun gar nicht zu reffen weiß, die Sache doch aber an „Korr.“ hängen bleiben muß, so sagt er einfach von uns, wir verfluchten uns, „mit andern Fälschungen zu helfen“. Der „Typ.“ mit seinem notorischen Treßstande der Genesung und Polemik kann uns damit nicht nur nicht fressen, sondern er zeigt sich damit wiederum in seiner Haupteigenschaft, der Verleumdungslust, von der übelsten Seite. Wir erklären und stellen fest, daß die Karte wie der Brief Salehán in dieser Nummer wirklich veröffentlicht worden sind. Von dem oder den Schreibern des Kollegen Heimlich besitzen wir den Wortlaut nicht, haben sie also nur nach den uns gewordenen Mitteilungen inoffiziell wiedergeben können; der „Typ.“ hat an unserer ersten Wiedergabe in Nr. 110 ja auch keine Beanstandung gefunden. Es steht also oberhalb mit seiner ganzen Verteidigung dieser blamagenvollen Salehánade.

Bei dieser Gelegenheit sei aber an nur einigen Beispielen aus nicht lange zurückliegender Zeit demonstriert, wo das Veriben von Fälschungen gang und gäbe ist. Im vergangenen Jahre, als die „Zeitschrift“ in ihres Maiens letzter Blatte den Gutenbergbund mit seinen Unversämlichkeiten gründlich nach Hause geschickt hatte, kam der „Typ.“ und machte den Bündlern weiß, das Prinzipalsorgan hätte „die Berechtigung der Forderungen des Gutenbergbundes zugegeben“. Dieses „Anerkennnis“ nimmt sich nun in der Gegenüberstellung von „Zeitschrift“ und „Typograph“ folgendermaßen aus:

„Zeitschrift“:

Bis zu einem gewissen Grade, nämlich bezüglich einer stimmberichtigten Verzierung im Tarifauschusse, dürfen die Prinzipale in ihrer überwiegenden Mehrheit den Wünschen des Gutenbergbundes entgegenzukommen bereit sein bzw. diese auf alle Fälle unterzusehen. Auch darüber hinaus hält man die Ansprüche des Gutenbergbundes mit gewissen Einschränkungen für erfüllbar. Ein Hindernis für die Durchsetzung solcher Ansprüche ist aber die bisherige Haltung des Gutenbergbundes zur Tarifgemeinschaft, insofern deren sich in den Gehilfenkreisen ein Mißtrauen gegen diese Organisation festgesetzt hat.

„Typograph“:

(Nach einem Seitenbilde an die Adresse des Geheimrats Wigenstein, der mit der nebensächlich behandelten Sache aber nichts zu tun hat, läßt Treffert den Artikel der „Zeitschrift“ erklären): findet er als gerecht, daß die Zulassung des Gutenbergbundes zum Tarifauschusse mit Stimm und Stimme erfolgen solle, und daß die Prinzipale in ihrer überwiegenden Mehrheit entgegenzukommen bereit seien und die Zulassung unterzusehen wollen. Auch darüber hinaus halte man die Ansprüche des Gutenbergbundes mit gewissen Einschränkungen für erfüllbar. Das einzige Hindernis sei das Mißtrauen (des der Nachstandpunkt) des Verbandes.

Es gibt wörtliche Fälschungen und füngemäße; letztere in zweifacher Art: durch Auslassungen der Hauptsache (wie bei Wiedergabe der Bürensteinischen Ausführungen in der Bundesbrochüre gegen das Tarifamt) oder durch direkte Verdrehung (wie im vorstehenden Falle). Die füngemäßen Fälschungen können noch gemeingefährlicher werden als die wörtlichen, wie das im erstgenannten Falle zutrifft. Was der „Typ.“ aus der vorstehenden Zitierung aus der „Zeitschrift“ machte, druckte er sogar feil!

In Nr. 115 v. J. wiesen wir darauf hin, daß in Dsmüß bis zum Ausdruck eines Konfliktes das hierikalische Tageblatt von gut katholischen Verbandskollegen als verantwortlichen Redakteuren gezeichnet wurde. Den Ausdruck „gut katholisch“ benutzte Treffert, um ihn in ganz andern Zusammenhänge zu verwenden. Eine Nebeneinanderstellung der beiden Stellen zeigt am besten, wie gemeingefährlich Treffert seine Leser durch „salsarische“ Kniffe zu beschwindeln magt:

„Korrespondent“:

Trotzdem das in der fürst-erbischöflichen Druckerei erscheinende hierikalische Tageblatt bis zuletzt von gut katholischen Verbandskollegen als Redakteuren verantwortl. gezeichnet wurde, stampfte die hierikalische und christliche Presse alle Beteiligten als sozialdemokratische Genossen an und den Konflikt selbst als Terrorismus revolutionärer Genossen ab.

„Typograph“:

Und es sollen nach dem „Korr.“ „gut katholische Verbandskollegen“ gewesen sein, die sich dieses Geschimpfe auf den „Alerikalismus“ anhörten; es sollen „gut katholische Verbandskollegen“ gewesen sein, die vor dem erbischöflichen Palais wie Mahnsinnige johlten, Karikaturen des Kardinals frugen und in Stücke rissen und mit Frühen traten. Diesen faktischen Sachverzug — sagen wir diese Lüge — glaubt kein Mensch.

So zitiert Treffert in bekannter Manier! Zuerst baut er eine Lüge zusammen, dann polemisiert er dagegen und schließlich „widerlegt“ er sie.

In Nr. 37 v. J. des „Typ.“ wird im Veltartikel „Ein offenes Wort an die Prinzipale“ gerichtet. Darin wird ohne Nennung des Orts über einen „verbändlerischen Terrorismusfall sondergleichen“ berichtet und gesagt:

Haben wir jetzt keine tariflichen Bestimmungen, die da sagen, daß Entlassung wegen Zugehörigkeit zu irgendeiner Organisation Tarifbruch bedeutet? Wie kann es da vorkommen, daß einem Gutenbergbändler vom Chef zugeredet wird, seine Organisation zu verlassen und in den Verband zu gehen — um des lieben Friedens willen? — obwohl es eine katholische Druckerei ist?

Jeder Leser wird natürlich annehmen, daß sich der geschilderte Terrorismusfall in Deutschland zugefallen hat, denn für andre Länder hat doch die angezogene Bestimmung des Deutschen Buchdruckertarifs keine Geltung. Den vor. „Typ.“ ist „denunziatorischer“, „Mißlich“, „dun, deutschen Prinzipalgen unterbreitete Vorgang frag sich aber nicht, in Deutschland, sondern in Brigen (Südtirol) auf! Nach dazu in anderer Weise wie geschildert.

Das Tollste, was Treffert jedoch in Fälschungen geleistet, war im vergangenen Jahr wohl der Fall, wo er einen von einem Prinzipale stammenden Artikel im „Korr.“ aus dem Jahre 1906 hervorhob, der da meinte, der Verband solle doch seine Mitglieder nicht in reaktionären, auf die Verfeinerung der Lebensmittel hinarbeitenden Zeitungen arbeiten lassen, dann könnten derartige Artikel nicht erscheinen. Er habe in einer Berliner Zeitungsdrukerei aus diesem Grunde seine Stellung aufgegeben. Das erwähnte der „Typ.“ nur, um zu demonstrieren, wie weit es schon mit dem Terrorismus des Verbandes gekommen sei; seine Mitglieder bestimmten schon, was in die Zeitungen kommen dürfe. Diese Fälschung war einfach pyramidal. Jener Artikel im „Korr.“ war nämlich schon in der Überschrift als die Ansicht eines Prinzipals gekennzeichnet. Der „Typ.“ machte daraus aber ein Verbandsmitglied. Dann verschwieg Treffert, daß der betreffende Prinzipal damit einen im Jahre 1862, zu welcher Zeit es überhaupt noch keinen Verband gab, spielenden Vorgang aus seinem Leben mitteilte, und schließlich unterzuschlug er vollständig, daß die Redaktion des „Korr.“ in einem Nachhabe von 93 Zeilen diesen sonderbaren Standpunkt ganz entschieden bekämpfte, den Artikel überhaupt nur gebracht hatte, um zu zeigen, was für absurdes Zeug in einem Prinzipalskopfe spuken kann. Treffert in seiner unerreichbaren Christlichkeit verteidigte nachher sogar noch diesen abscheulichen Fälscherkniff, mußte es aber erleben, daß wir ihm schließlich dieses terroristische „Verbandsmitglied“ als gegenwärtig dem Gutenbergbund äußerst wohlgenegten Prinzipal an die Rochschöhe hängen konnten.

Wir bemerken schon, daß auf die älteren Fälle solcher Fälschungsmanöver des „Typ.“ nicht eingegangen werden soll, man würde jedoch kaum, was da alles zum Vorschein käme. Es sei nur noch gesagt, daß nicht in einem Falle der „Typ.“ seine Seldentaten eingeräumt hat, vielmehr noch schlimmer drauflos schwandelte. Wie man da die Stirn haben kann, bei andern von Fälschungen zu sprechen, ist unerfindlich. Es kann dazu nur eine Sorte von christlicher Gesinnung befähigen, die nichts weiter ist als ein christliches Aushängeschild, hinter der geradezu eine Meißerwerk in allen Schleichigkeiten sich verbirgt.

Dann wollen wir den „Typ.“ noch in einer andern Sache stellen. Am 26. September nahm das Bundesorgan den Mund überoffen gegen den „Korr.“. Wir hatten die als eine große Errungenschaft gepriesene Abnahme der Berliner Frauen- und Witwenkasse auf den Gutenbergbund eine faule Kassenziehung genannt. Das sollte Schwindel sein. Die „Korr.“-Redaktion mußte vor dem geistigen Bankrotte stehen, wenn sie zu solchen Mitteln greife, der „Typ.“ werde darauf noch zurückkommen. Der „Korr.“

kneise immer, ausnahmsweise müsse er aber den Versuch machen, auf die Widerlegungen des Bundesorgans einzugehen.

Bereits am 2. Oktober saßen wir dem „Typ.“ den Gefallen. Die Bundesleitung hatte ihrem Berliner Vorstehenden eine Berechtigung zum Unterschreiben vorgelegt und wir gerzauten diese in der genannten Nummer dermaßen, daß dem „Typ.“ die Luft gründlich verging, darauf etwas zu sagen. Auch in der neuesten Nummer (24. Oktober) keine Silbe von einer Widerlegung unserer Behauptung. „Ein Beweis, daß man zu unsern Ausführungen nichts sagen kann“, schrieb am 20. September der niemals kneisende „Typ.“ und — kneist immer noch!

Die Hinterränder des Gutenbergbundes müssen mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie solche moralischen Niederlagen ihres Schützlings nicht bemerken, oder aber, es muß bei ihnen selbst in einem Punkte fehlen.

Das Denunzieren ist, wie schon im ersten Artikel gezeigt, für den Gutenbergbund, sein Organ und seine Mitglieder nachgerade eine Lebensaufgabe geworden. In der neuesten Ausgabe (24. Oktober) des christlichen Skandalblattes werden auch die Faktoren wieder einmal angeprangert, daß sie die notwendige Unparteilichkeit vermissen, ja sogar Schriftstücke an die Druckereieinhaber verschwinden lassen, wenn dem Verbandsmitglied dienlich sein kann. Dank der bündlerischen Polizeibande bringt die Sonne eben alles an den Tag. Wir konnten bekanntlich fogleich nach der Essener Bundesversammlung von dem Mägurenpaare Felder und Treffert einige Anflegeteiler der Faktoren mitteilen, und das Faktorenorgan hat damals von sich aus auch den gewerbsmäßigen Denunzianten derb auf die Füße getreten. Aber so empfindlich sind diese Leute nicht, es muß noch kräftiger kommen.

Abigens wollen wir an dem neuen Denunziantenstück aus dem letzten „Typ.“ einmal zeigen, mit welchem Bößsinne bei dieser edlen Beschäftigung operiert wird. Da wird behauptet, es werde von unserm Gaworfehern, die doch hier nur in Betracht kommen, Anflug mit der Auskunsterteilung getrieben und gesagt, Prinzipale seien dadurch schon zur Verzweiflung getrieben worden, denn:

Stellen sie Gutenbergbändler ein, dann ist das eine „Bendorzung“ und die Schiedsinstanzen funktionieren. Wollen sie Verbändler einstellen, so wird ihnen stets einen Tag vorher telegraphiert, daß die Engagierten nicht eintreten.

Also, Bündler dürfen die Prinzipale nicht einstellen und Verbandsmitglieder fangen nicht an; die haben so viel Geld, daß sie ihre kändige Abgabe telegraphisch jenden. Ergo können die Prinzipale überhaupt keine Gehilfen bekommen — trotz der enormen Arbeitslosigkeit! So etwas kann nur jemand zusammenquatschen, der, wie Treffert, vor lauter Denunziationssucht noch un-fern-bisher-Verstand gebracht wird.

In der „gleichen Nummer bringt“ der „Typ.“ aus der gleichen Feder „ein noch sauberes Geschätzchen“ festigt. Da schmeißt Treffert seine patentamtlich immer noch nicht geschützte christliche Genesung über absichtlich herbeigeführte Druckfehler und Änderungen aus. Nun kommt wohl gar nicht in Frage, daß dergleichen Unbeskreiche auf das schärfste zu verurteilen sind und ein solcher Sünder dafür auch streng büßen soll. Man hat deswegen schon einen Ausschluß aus dem Verbands vorgenommen. In diesem Fall aber ungerechterweise, denn der Täter war ein Bündler! Diese in Saalfeld spielende Angelegenheit bringt nun der „Typ.“ in seiner alles überbietenden Frechheit als ersten Beleg für die Veruchtheit der Verbandsmitglieder. Es ist der alte Trick dieses M. Gladbacher Erziehungsproduktes: Nach einiger Zeit wird alles vom „Typ.“ wieder vorgekrant, weil die Annahme ja nicht ganz unrichtig ist, daß inzwischen der jeweilige Fall wieder vergessen wurde. Indes, man darf die Vergeßlichkeit des eignen Anhangs oder der bündlerischen Hinterränder nicht immer auch bei andern Leuten als Faktum voraussehen.

Wir bitten, einmal in Nr. 108 des „Korr.“ v. J. zu lesen, was da von bündlerischer Sabotage zu lesen war. Nicht in einem Punkte vermochte der „Typ.“ das einwandfrei zu bekriegen. Der Kapitalfall von Saalfeld, der jetzt gegen den Verband ausgespielt werden soll, liegt sogar so, daß nach der eignen Angabe des „Typ.“ Ende Februar oder zu Anfang März d. J. ein Bündler aus der betreffenden Druckerei entlassen worden ist, weil die jahrelang dort vorgekommenen böswilligen Sabotagen wohl endlich mehr als eine bloße Vermutung nach dem Täter erbracht hatten. Unter der Saalfelder Bibliothek hatten früher schon, als der Bund dort noch oben war, Verbandsmitglieder unschuldig leiden müssen. Nun kam es anders: ein Bündler flog heraus. Der „Typ.“ tat am 7. März sehr entrüstet, schiebt jedoch am 24. Oktober alles dem Verband in die Schuhe. Wir möchten zur Illustrierung dieser denunziatorischen Mache noch erwähnen, daß im vergangenen Herbst die Bündler in Saalfeld gedrängt worden sind, gegen den „Korr.“ dieserhalb klagbar vorzugehen. Man unterließ es wohlweislich.

Mit welcher Genialität Treffert in diesen dunkelsten Regionen arbeitet, zeigt der Satz:

In Österreich und der Schweiz, wo der sozialdemokratische Verband dominiert, kommt es noch öfter vor. Bisher waren wir der Ansicht, der Verband sei in Deutschland vorherrschend. Sollte ihn die bündlerische Sonne schon über die Berge und über die Südgrenze gedrängt haben? Und solche Geistesarmut macht sich in ihrer hilflosen Stillsitz so breit!

Schmähsucht ist dem „Typ.“ ein weiteres Bedürfnis. Mühsig machten Entfüllungen eines ehemaligen Funktionärs der christlichen Textilarbeiterorganisation nicht geringes Auf-

sehen, auch der „Korr.“ nahm Notiz davon. Der „Typ.“ ging natürlich für seine Verhöhnung mächtig ins Zeug, bei der völligen Ungeklärtheit dieser auf jeden Fall „infern-essanten“ Affäre eine große Bereitwilligkeit. Im die hinter den „sozialdemokratischen Kulissen“ herrschende Verderbtheit zu zeigen, mußten auch in unserm Verbande vorgekommene Veruntreuungen resp. „im eignen Lager“ begangene Unterschlagungen herhalten.

Das war sehr unvorsichtig von dem „Typ.“. Solche Verleumdungen bilden überall ein trübes Kapitel. Je größer eine Gemeinschaft, um so mehr Möglichkeit ist gegeben für derartige fraurige Vorkommnisse. Nur wer ganz frei von Schuld und Sünde dastehet, kann einen Stein erheben — der „Typ.“ aber nicht. Wir folgen ihm nicht gern, für diese Dreckigkeit muß er indes einen Denkfessel erhalten. Wenn nämlich das Bundesorgan wieder einmal hinter die Kulissen blickt, dann sollte es der ausgleichenden Gerechtigkeit halber auch hinter die eignen schauen. Es würde, von Belanglosigkeiten in unrer christlichen Milde ganz abgesehen, sich doch jedenfalls besser machen, zumal ja sonst der Gutenbergbund um seinen „Platz an der Sonne“ streitet, wenn neben „unsern“ Fällen der Fall Grube Mierwähnung finden würde, der den Bund gleich im Anfang seines zwecklosen Daseins aus allen Himmeln stürzte. Auch der hübsche Vorfall von der Bundesgeneralversammlung 1904 sollte nicht vergessen werden. Da hatte der Hauptverwalter ganze 2000 Mk. zuviel in der Kasse, was er wußte. Die Revisoren bemerkten es nicht, nur bei der Nachprüfung auf der Generalversammlung stellte sich der „Rechenfehler“ heraus: „Alle Delegierten waren natürlich wie aus den Wolken gefallen“, erklärte der eine Berichterstatter, um seinen Mitgliederkreis darüber zu orientieren, was alles nicht im Protokolle steht. Und dann: Wie hieß nur der Mann, der so lange eine Fierde im Gutenbergbunde war, an ganz hervorragender Stelle in demselben stand, obwohl in seinem Vorleben der recht dunkle Punkt: ein Jahr Gefängnis wegen Wechsel- und Urkundenfälschung unter Bekundung sehr niedriger Gesinnung, sich befand? Hat es so etwas in irgendeiner andern Organisation jemals gegeben?

Der Gutenbergbund wird wirklich nicht zu Unrecht „Tugendbund“ genannt!

Die Agitation des Gutenbergbundes, von ihm allein betrieben, bringt gar keinen Erfolg. Nur der von den Hinter- und Vordermännern mehr oder minder ausgeübte Zwang, der nicht selten alle Anzeichen des Terrorismus trägt, vermag seine Segel etwas oder vorübergehend zu schwellen. So wissen wir von einem Ort, an dem durch den angebotenen Druck der Gutenbergbund in die Höhe gekommen ist, daß dieser gewaltig Bekehrten Sehnen längst wieder nach dem Verbanne geht. In andern Mitgliederkreisen hat die wüste Hebe der Bundesleitung gegen das Tarifamt einen solchen Ekel ausgelöst, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis dafür den satursierten Demunzianten die richtige Quittung erteilt wird.

Die letzten Agitationsfouren von Treffer und Thränert haben nicht einmal so viel Fischlein gebracht, wie an den Fingern zweier Hände abzählen könnten. In diese Versammlungen hat sich zum Teil noch in der Presse eine Polemik angeknüpft, wodurch der Bund auch unter den Nichtbuchdruckern etwas besser bekannt wurde.

Mehr noch haben die Wächzettel der Bundesleitung in den Tageszeitungen Widerlegung gefunden. Da kommt die vom Gutenbergbund immer so gern in Anspruch genommene Öffentlichkeit manches erfahren. Wo Gelegenheit dazu gegeben ist, sollte auf diesem Wege mehr dem bündlerischen Schwindel entgegengetreten werden.

Der Verband der Agitationsbroschüren bzw. die Hausagitation mit den Lobpreisungen der glorreichen Unterstützungsreform ist vollends ein Schlag ins Wasser gewesen. Unre Aufsuchung des Tatbestandes mit der übernommenen Bestirner Kasseneinrichtung hat zu dieser Erkenntnis auch geholfen. Daß die 25 Pf. Mehrbeitrag an wenigsten für Unterstützungswecke Verwendung finden, sondern eher in dem „christlichen“ Kampfe gegen die Tariforgane daraufgehen werden, diese Ansicht kann man auch aus den Reihen der Bündler entnehmen. Mit Oktober ist der „Segen“ über die Bündler hernieberggegangen. Daß man aber am 22. August im „Typ.“ schon die Mitglieder dringend ermahnte, die Zusammenstellung der Leistungen sich gut aufzubewahren, da sie „für die nächsten Jahre“ bestehen bleiben, ist sehr verdächtig gewesen. Man sieht wohl schon das dicke Ende voraus und denkt mit Schrecken an den Moment, wo dem Verbandstage der christlichen Tabakarbeiter vom August d. J. der Gutenbergbund mit einem noch weit kräftigeren Widerlauf an seinen Unterstützungs-fällen folgen muß.

Dabei ist es nachweisbarer Ausschweif, wenn immer wieder von dem an der Spitze aller Gewerkschaften stehenden Unterstützungsweifen des Bundes gesprochen wird. Den damit vollbrachten Schwindel wollen wir einmal mit einer andern Gegenüberstellung als der schon gebrachten illustrieren. Bei der Reiseunterstützung können in der untersten Stufe im Verbanne 175 Mk., im Gutenbergbund ebensoviel bezogen werden; in der höchsten aber beim Verbanne 420 Mk., im Gutenbergbunde 210 Mk. Bei der Ortsunterstützung ergibt sich, wenn die 50 Pf. fälliger Gauszuschuß im Verbanne nicht mitgerechnet werden, in der untersten (aber nur in dieser) eine Besserstellung im Bunde, nämlich dort 210 Mk., bei uns 87,50 Mk. In der höchsten Stufe ist jedoch der Unterschied zugunsten des Verbandes ein bedeutender; nämlich bei uns 560 Mk. (ohne Gauszuschuß), im Bunde 315 Mk. In der Krankenunterstützung bilden bei uns Anfang und Ende 127,40 bzw. 509,60 Mk., im Gutenbergbunde 117 bzw. 312 Mk. Bekanntlich stehen die Bundesweifen auf dem Standpunkte, daß eine so lange Unterstützung der Reisenden, Arbeitslosen und Kranken

gar nicht angebracht ist; ein jeder kann (nach ihrer Meinung) nach ihren Unterstützungszeiten wieder arbeiten, „wenn er nur den guten Willen hat“. Die vor einigen Nummern im „Korr.“ abgedruckte Anfrage zur Linderung der Arbeitslosigkeit, wie sie vom Tarifamt und vom Prinzipalskreisvertreter von Bayern ergangen sind, belagern jedoch das gerade Gegenteil, wie das auch die fällige Praxis unseres Berufs lehrt. Aber der Gutenbergbund ist ja christlich, also läßt er seine längere Zeit arbeitslosen und kranken Mitglieder einfach untergehen. Im Umzugsunterstützung kann man im Verbanne 100 Mk., im Gutenbergbunde 60 Mk. erhalten; die Kassenzeit ist bei letzterem wesentlich ungünstiger. In der Invalidenunterstützung, dem für den Bund noch einmal recht gefährlich werdenden Punkte, sind im Verbanne Anfangs- und Endstadt 365 bzw. 547,50 Mk. im Jahr, im Bunde 260 bzw. 520 Mk. Beim Sterbegehalt geht es bei uns von 50 bis 350 Mk. mit schnellerem, im Gutenbergbunde von 50 bis 300 Mk. mit langsamerem Aufsteigen. Dies sind gewiß drastische Unterschiede. Und das verwandelt die Bundesautokratie in das pure Gegenteil! Aber des Pudels Kern ist ja nicht das bessere oder schlechtere Unterstützungsweifen, sondern der aller Arbeiterwürde bare Charakter und Umtrieb des Bundes.

Da die Chancen des Gutenbergbundes trotz der Essener Reiseanfertigung und kostspieliger Agitationsfouren eher fallen anstatt steigen, so erfolgt von der Bundesverwaltung aus, wie ein Zirkular vom September es ausweist, der kostenfreie Verband des „Typ.“ an die Aunsternden und die Lehrlinge im allgemeinen. Am „sich über interne Fragen des Buchdruckergewerbes und der Buchdrucker-farfigemeinschaft unterrichten zu können“, erhalten die Lehrlinge auch die Broschüren des Bundes gratis. Das kann ja eine nette Brunnenergiftung werden! Wollen wir abwarten, wie da wieder die sonst so lebenden Augen an gewissen Stellen zugebriet werden.

In welchem Geiste die dem Gutenbergbund in die Hände fallenden jungen Leute erzogen werden, erfahren wir dieser Tage aus dem Brief eines Bündlers. Diesem war, weil er wegen Tarifstreitigkeiten aufgehört hatte, von dem Verbandsfunktionär einer Großstadt, in der der junge Bündler vergeblich nach seinem Kassierer gesucht hatte, das Reisegeld nach seinem neuen Konditionsorte geliehen worden gegen Verpfändung eines (nicht einmal wertentsprechenden) Gegenstandes. Der dankerfüllte Bündler sandte von seinem neuen Domizil prompt dem praktischen Schriftstücken über den Verbandsfunktionäre das Darlehen zurück mit der amüsanen Versicherung, wie sehr er sich freue, die Verbändler als „ganz ordentliche Menschen“ erkannt zu haben. Von seinen Kollegen — es kommt eine Bündlerhochburg in Betracht — habe er immer gehört, daß „die Verbändler nichts mehr verfechten, als zu kaufen“; es sei nicht zu glauben, „was die Menschen sagen, und was man dann mit eignen Augen sieht“.

Wo auch in diesem Falle mehr christliche Gesinnung offenbart wurde, bedarf wohl keiner Worte. Obte christliches Aushängeschild geht es doch bei uns ein ganz Teil menschenfreundlicher und moralischer zu.

Die Hinter- und die Vordermänner des Gutenbergbundes haben hiernit eine neue Momentaufnahme ihres Kästchekindes erhalten. Sie müssen doch wissen, für wen sie sich interessieren resp. ihren guten Ruf auf das Spiel setzen; natürlich, sofern davon die Rede sein kann.

Beim Arbeitgeberverbände z. B. ist das nicht der Fall. Diese wie der Gutenbergbund höchst obskure Gesellschaft reißt sich für den Gesinnungsfreund im Gehilfenlager schier ein Bein aus. Auf der letzten abgehaltenen Generalversammlung der Restantengemeinde um Jüllesen ist wieder einmal eine Broschüre zur Ausgabe gelangt, zu der der edle Gutenbergbund die Materialsammlung ebenso prompt besorgt hat wie für die frühere Broschüre des christlichen Gesamtverbandes. Daß wenn nicht der Bund selbst, so doch eine in diesem wohlbekannte „Kapazität“ auch dem von allen Seiten verurteilten, nur aber vom Bunde verteidigten Gutachten der Dresdener Gewerkekammer sehr nahe steht, ist schon bei einer früheren Gelegenheit gesagt worden, ohne daß der angeblich alles sofort widerlegende „Typ.“ dazu nur ein Wort gesagt hätte. Für die Scharfmacherorganisation ist also der Gutenbergbund eine unerlöschliche Nährquelle geworden. Der Arbeitgeberverband heißt alles gut und spendet lauten Beifall zu dem, was vom Bunde gegen das Tarifamt und gegen die Tariforgane unternommen wird, ja, er spornet ihn zu weiteren Heldenthaten an. Es ist daher an der Zeit, daß man die Totengräber der Tarifgemeinschaft in dieser mit Amt und Würden bedenkt, auf daß sie ihr ruiniöses Handwerk noch kräftiger betreiben können. Dem Verdienste muß doch seine Krone werden . . .

Die in Massenform unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinende „Lokalpresse“, das Organ einer separabilischen Gruppe der Zeitungsverleger, ist durch den Bund zur Füllung ihrer Spalten imstande. Alles wird da abgedruckt, was Gutenbergbund und Arbeit-

geberverband gegen die Tariforgane an Gift ver-sprühen.

Selbst der tarifunfreie „Ostdeutsche Anzeiger für Buch- und Steindruckereien“ (Wehlau i. Oßpr.) nimmt die Wächzettel des Bundes auf und veröffentlicht sie gar als Leitartikel. „Zwischen uns sei Wahrheit“, lautet das Motto dieses kleinen tarifgenierischen Moniteurs. Durch den Abdruck der bündlerischen Pamphlete wird dieses Wort auch zur Wahrheit über das Verhältnis dieses Tarifantipoden zum Gutenbergbunde.

Das Verhalten der „Zeitschrift“ zu den Affachen des Gutenbergbundes wird in einem andern Zusammenhang charakterisiert werden. Hier soll nur gezeigelt werden, daß angesichts der alles Maß übersteigenden Anschuldigungen des Bundes, die sich sogar auf die Kassensführung des Tarifamts erstrecken und auch vor groben Vertrauensbrüchen und noch größeren Fälschungen nicht zurückschrecken, drei Prinzipale finden konnten, die den Bund noch verteidigen. Das geht wohl doch über die Fußschnur. Wer diese „Briefe an die Schriftleitung“, für welche Rubrik die Redaktion der „Zeitschrift“ nur die prestigefällige Verantwortung übernimmt und die daher zu jedem Unfuge herhalten kann, gelesen hat, für den besteht ja kein Zweifel, daß darin nach dem „bewährten“ Grundsatz, daß der Zweck die angewandten Mittel heiligt, verfahren wird. Die „Zeitschrift“ muß sich da, wenn sie einmal dem Gutenbergbunde bedeutete, daß er durch seine Handlungsweise sich nur alle Avancen verdirbt, abkanzeln lassen wie ein Schulbube. Ein einziger Einsender, dem die Verleumdungssucht des Bundes gegen den Strich geht und der zutreffend meint, die wichtigere Frage sei:

ob die Art und Form der gegenwärtig vom Gutenbergbunde betriebenen Agitation in der Öffentlichkeit den Verpflichtungen entspricht, die derselbe im Organisationsvertrage mit dem Deutschen Buchdruckerverein eingegangen ist. Meines Erachtens erscheint es an der Zeit, daß die Vorstandschaff des Deutschen Buchdruckervereins zu dieser Frage Stellung nimmt,

wird von einem ganz dicken Freunde des Tugendbundes, den die „Zeitschrift“ in einem Nachlaß, als einen „angesehenen Prinzipal“ vorstellte, den wir sehr gut zu kennen glauben, nicht schlecht angenommen. Ihm wird „seine alles auf den Kopf stellende Sachdarlegung“ vorgeworfen, und dann zeigt dieser bessere Logiker, wie er das noch weit besser versteht. Er will nämlich den Gehilfen ihre politischen Rechte durchaus nicht verkümmern, wie er sie aber zu respektieren gedenkt, gibt er so zu erkennen:

Wenn die Gehilfen sich offen dazu bekennen, daß die „Vergesellschaftung der Produktionsmittel“, d. h. die Aufhebung alles Privatigentums, anzustreben sei, werden die Prinzipale, die zunächst noch keine Lust verspüren, sich expropriieren zu lassen, und die auch „nach ihrer Fassung seig werden“ möchten, wohl noch das Recht haben, sich zur Wehr zu setzen und, soweit es es vermögen, sich auch die Anhänger derartiger Dok-trinen vom Saße zu halten.

Der hier zitierte Marxistische Glaubenssatz soll nämlich seine politische Seite berühren, sondern ausschließlich die wirtschaftliche. Im „Arbeitgeber“ waren am 7. Oktober diesen sehr ähnliche Deduktionen zu lesen, nur kommt dort der Artikelschreiber zu dem Schlusse, daß es eine sozialdemokratische und damit politische Seite ist, die hierbei in Betracht kommt. Wer hat nun recht? Welche Logik ist die halsbrechendere, und welche Gesinnung die mehr auf den bereits erwähnten Grundsatz von den Zweck heiligenden Mitteln ausgehende? Daß oh. mit dem Schlusssatz seines vorfindend wiedergegebenen Standpunktes auch ein satirisches Prinzip verlesen will, sei nur beiläufig bemerkt.

Die „Zeitschrift“ fertigt diesen Einsender mit seinen Vergesellschaftungsphantastereien nicht übel ab, was bei ihrer sowie der Hamburger Prinzipale großer Juneigung für Kaufmann und Genossen ja nur konsequent ist. Dem Ipringenden Punkte weicht sie aber aus. Oh. spricht nämlich von der „Monopolwirtschaft des Verbandes“, wie es ein Tugendbündler auch nicht besser kann. Er fordert „möglichste Gleichstellung beider Organisationen“, womit der „Gerechtigkeits-“ und „unsern Interessen“ gedient sein würde und spricht, die Situation sehr gut kennzeichnend, von der „bis vor Breslau in den Bahnen der Eisen-Theorie“ sich bewegenden Tarifpolitik“. So-

mit wäre jetzt die Zwei-Eisen-Theorie Prinzip geworden und damit der Gutenbergbund vollends zu einer gelben Organisation gestempelt.

Wir wollen oh. und seinen jedenfalls nicht zu wenigen Gleichgesinnten nur erklären, daß ihr Gerechtigkeitsfanatismus durchaus der Logik ermangelnd. Sprechen sie von einer Monopolwirtschaft des Verbandes, die beseitigt werden müsse, so lassen wir als Konsequenz die Forderung folgen: Weg mit der Monopolwirtschaft des Deutschen Buchdruckervereins! Von den 9600 Druckereibesitzern gehören nur 5000 dem Deutschen Buchdruckerverein an, also rund die Hälfte; von den 75000 Gehilfen aber 68000 dem Verband und bloß 3300 dem Gutenbergbund — in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Auch wir wollen keine Monopolwirtschaft, sondern möglichste Gleichstellung der Prinzipalsorganisationen, wollen 4600 nichtorganisierten Prinzipalen wie den 300 Arbeitgeberverbänden nicht ihre Rechte „verkümmern“ lassen, wollen keine privilegierte Unternehmerorganisation, wollen der „Gerechtigkeit und unsern Interessen“ dienen und verwerfen deshalb die von den Prinzipalen für sich als richtig beforgte Ein-Eisen-Theorie. Ja, ihr Hinter- und ihr Vordermänner des Gutenbergbundes: Hier ist Rhodus, hier ist der Sprung — ins Dunkle! Da gibt es kein Ausweichen und auch keine Zweifelseelentheorie, sondern nur Klarheit nach dem vielerufenen Grundsatze der Gerechtigkeit.

Die Hintermänner des Gutenbergbundes gehen sogar so weit, in dessen Interesse neuerdings für eine Profitenbuße zu plädieren. Sagte doch Dr. Brauns, der Generalsekretär des Volksvereins für das katholische Deutschland — der eigentlichen Zentrumsorganisation — in der M. Glabbacher Treffert-Versammlung am 9. September:

Wir müssen aber auch appellieren an diejenigen Betriebe, die Zeitungen herstellen für unsere christlich-nationalen Institutionen. Ein großer Teil dieser Druckereien ist gut gestellt, dank des großen Leserkreises aus unserm Lager. Wenn aus diesen Geschäften grobe Dividenden kommen, dann können dieselben auch mal technische Schwierigkeiten übernehmen.

Mit diesem Appell wird Dr. Brauns wohl kein Glück haben, denn am Geldbeutel hört auch bei den Gutenbergbundentscheidungen die Gemütslichkeit auf. Ob nicht Dr. Brauns in seinen letzten Worten an etwaige Konflikte dachte des Gutenbergbundes wegen, oder ob er technische Schwierigkeiten aus technischer Unfähigkeit seiner Schützlinge befürchtete, das ist für uns eine Preisfrage. Jedenfalls ist es aber weit gekommen, wenn ein Geistlicher, was Dr. Brauns ist, solche mehr oder weniger auf den Prof-Terror hinauslaufende Ausführungen in einer öffentlichen Versammlung machen konnte.

Der „Typ.“ selbst sitzt jetzt abwartend im Rohr und erhofft Wunderdinge von seinen Heldentaten. Außer mit Denunziationen und sonstigen Schabigkeits vertriebt er sich die Zeit mit „Konstatierungen“, daß Tarifamt und „Korr.“ noch immer zu der bündlerischen Sudelschrift „Tarifamt der Deutschen Buchdruckerkontra Gewerbekammer zu Dresden“ Schweigen. Von dem Deutschen Buchdruckervereine hatte er das auch seither „festgestellt“. Doch da kam die „Zeitschrift“ und wies den Gutenbergbund an den allein zuständigen Tarifvorberatungsausschuß des Deutschen Buchdruckervereins. Als wir das lasen, waren auch wir baff, und zwar, weil uns dunkt, daß damit dieser Ausschuss über die Gesamtorganisation der Prinzipale gestellt wird; er ist doch aber nur eine Kommission, die ihre Aufträge von der Hauptleitung empfangen muß. Was sind das alles für Sonderbarkeiten? Da weiß ja wirklich niemand mehr, wer eigentlich richtungs- und ausschlaggebend ist in der Organisation unsrer Prinzipale!

Das Tarifamt hat noch immer gewußt, was der Denunziationsraserei dieser Gewerbe- und Tarifgemeinschaftsschädiger gegenüber zu tun ist; es wird auch in diesem Falle zu handeln wissen.

Was den „Korr.“ anbelangt, so haben wir bereits am 9. September den ganzen Schwindel widerlegt mit dieser Kennzeichnung des Broschüreninhalts:

Es ist in der Tat zu verstehen, daß mit diesem Inhalte der „Typ.“ verkauft bleiben sollte. Da hätten ja Buchdrucker diese Tiraden zu lesen bekommen, und diese wären wohl erkannt gewesen über die vielen Bekannten, die ihnen als „Beweismaterial“ hier vorgelesen werden. Sofort hätten sie auch gewußt, daß sowohl im Einzelfalle von den Verdächtigsten wie

insgesamt durch den „Korr.“ mit seinen Artikelserien „Gegen Tariftarifamt und Verband“ in Frühjahr 1912 und „Die Spießgesellen der Scharfmacher“ im Herbst v. J. der ganze Inhalt der Broschüre, von den neusten „Entfaltungen“ abgesehen, bereits über den Kaufen geworfen ist. Sogar bei den Verhandlungen im Tarifausschuß ist im Beisein Thürners und zu dessen nicht geringer „Freude“ mancher Schwindel aufgedeckt worden. Es gehört aber zu dem Meister der Pamphletisten vom Kaliber der Bundesleuchten, daß sie längst als unhaltbare Anschuldigungen einwandfrei widerlegtes immer von neuem bringen, um die von ihnen jämmerlich betrogene Öffentlichkeit — die sie in den eignen Angelegenheiten bekanntlich so sehr scheuen! — wieder und wieder mit groben Schwindelmanövern zu traktieren.

Wir können wirklich nicht die vielen „Allerfümer“ immer wieder zum Abdruck bringen, hat doch der „Korr.“ den großen Komplex der gewerblichen Fragen und Angelegenheiten zu behandeln, der „Typ.“ jedoch nicht. Das Bundesblatt vertritt keine gewerblichen Interessen, sondern möchte alles zertreten, was ihm nicht in seinem unbegrenzten Machtdünkel zu Willen ist. Es skandalisiert nur und betreibt ein stoffes Denunziationengeschäft mit „christlichen“ Grundätzen. Wir haben in dem Artikel „Die Spießgesellen der Scharfmacher“ alles gesagt, und der „Typ.“ hat so gut wie nichts darauf geantwortet — das genügt wohl.

Wenn weiter der „Typ.“ immer wieder fragt, ob er das ganze Protokoll der Tarifausschusssitzung von 1907 abdrucken soll, so ist das ein recht müßiges Beginnen. Vom Tarifamt weiß das Bundesorgan, daß es zu dem einen Baumfrevell des Bundes nicht einen zweiten extra noch gefassen kann. Der „Korr.“ hat so etwas überhaupt nicht zu genehmigen. Und wenn er es könnte, der „Typ.“ böte wahrlich keine Gewähr, daß es mit dem vollständigen Protokollabdrucke nicht ebenso kommen würde wie am 23. Oktober im bayerischen Landtag eine Sturmscene zeigte. Da wollte nämlich der Zentrumsabgeordnete Oswald, ein christlicher Gewerkschaftsführer, den bekannten Linksparleier Dr. Quiddes der Unwahrheit zeihen. Dies tat er, indem er das amtliche Stenogramm just bis zu der Stelle verlas, wo Quiddes Haltung zu der betreffenden Frage folgte. Also eine Unterfischung ganz nach Treffert'schem Muster. Bei dem vom „Typ.“ angebotenen Protokollabdrucke können die Stellen, worauf es ankommt, ja ebenso verschwinden.

Der einzig richtige Schluss, der sich aus dem Ganzen ergibt, ist die von einem sehr bekannten Prinzipal in diesem Jahre peremptorisch abgegebene Erklärung: Mit dieser Gesellschaft gibt es keinen Frieden! Ob die Hinter- und die Vordermänner nun wollen oder nicht, auch sie werden, wenn sie nicht absichtlich zerflören wollen, sich zu diesem Standpunkte bekehren müssen. Sie werden um so eher dazu gelangen, je schneller sie das wahre Gesicht dieser Gesellschaft erkennen lernen.

□ □ □ Unzufriedene Autoren □ □ □

Ich verbitte mir ein für allemal aus dem gutdeutschen Namen 1.33.11.17 fortgesetzt und boshafterweise einen Namen zu machen! Dr. S.

Diese Randbemerkung befand sich auf der Korrekturfahne eines Werkes, das die Eigenart des Kapitälchensches der Autornamen aufwies. Nachdem mehrere Bogen gesetzt waren, gingen die Ä. aus. Der Seher wählte den Ausweg, einen gleichbreiten Buchstaben, in diesem Falle das Ö, umzukehren. Da dieses technische Hilfsmittel dem Herrn Autor unbekannt war, kam bei ihm die Meinung auf, der Seher sei ein boshafter Mensch, der ihn nur ärgern wolle.

Ein zweiter Autor hing der Korrekturfahne die Bleistiftnote an: „Dieses hätte der Esel von Seher selber wissen können!“ Es handelte sich hier um einen geringfügigen, stehengebliebenen Fehler in einem Manuskript alldemischer Sprache, das alles andre denn schön geschrieben war. Diese Bemerkung erschien selbst dem Prinzipal und dem Faktore zu stark. Sie war deshalb hinweggeradiert worden. Während der Bepreparatur aber „strafte“ ein „Sachverständigenkollegium“ mittels Lupe und Nachziehen der Schalterung den „Hering“ heraus. Auf die erfolgte Beschwerde des betreffenden „Eisels von Seher“ wurde ihm von dem Prinzipal ausdrücklich befohlen, daß nicht er (der Seher) der Esel sei.

Im dritten Falle gingen beim Verfallenssache verschiedene Buchstaben zur Reize, es wurde daher hodierte. Nach dem Abzuge sah der Sach natürlich entsprechend aus. Die Folge war eine Anfrage des Autors, warum die fonderbaren Typen in den Sach hineinkämen, diese hätten mit keiner Arbeit absolut nichts zu tun!

Ähnliche Beispiele ließen sich noch viele und wohl aus jeder Druckerei anführen. Dabei kommt es immer auf die Autoren und deren Sachkenntnis an. Die Mehrzahl von ihnen kümmert sich — Gott sei Dank — wenig oder gar nicht um die technische Seite ihrer Arbeit. Mit jener ist leicht arbeiten. Sie korrigieren wirkliche oder vermeintliche Fehler so lange, bis sie beseitigt sind. Die „schwierigen“ Autoren bilden dagegen das gerade Gegenteil von ersteren. Ihnen muß alles nach ihrem Willen gemacht werden. Nach technischen Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten fragen sie nichts. Sich, dem Prinzipal und nicht zuletzt den Gehilfen erschweren solche Autoren die Arbeit sehr. Verfechtete Buchstaben, weggefallene und falsche Satzzeichen bringen Ärger, den Sehern und Korrektoren meistens noch eine besondere „Anerkennung“ ein. Autoren philologischer und fremdsprachlicher Werke können nicht begreifen, daß die Seher falsche Abzente verwenden, wo diese doch von ihnen so deutlich geschrieben würden.

Aber die Handschriften ließe sich nicht nur ein Kapitel für sich, sondern ganze Bücher schreiben. Was da alles den Sehern zugemutet wird, geht immer auf die bekannte Kuhhaut. Jahraus, jahrein, ja, im gegenwärtigen Schnellsehzeitalter müssen diese fast täglich eine neue „Autorenklause“ studieren. Haben früher Meistere und „Bachulken“ oft monatlang ein und dieselbe Handschrift zu lesen und zu sehen gehabt, so arbeiten sie sich in diese ein, daß zuletzt alles fließend gelesen wurde. Jetzt aber werden in die kleinsten wie großen Werke so viel „Pakete“ hineingeworfen als möglich ist, um die kurzfristigen Frierzeiten einhalten zu können. Dabei lernt keiner die Handschrift des Autors richtig kennen. Viele Fehler und gehäufte Verdrüß sind die Folgen der „geleiteten“ Arbeitsweise.

So bekam ein Kollege einst einen englischen Auftrag zu setzen. Die Handschrift war direkt miserabel. Die gewiegtesten „Krabbrüsten“ brachten nichts heraus. Der Kollege ließ sich durch einen Freund, einen englischen Korrespondenten, den Auftrag abschreiben. Wie aber sah die Korrektur aus? Das dürfte am besten die Bemerkung des Autors illustrieren: „Diese Arbeit hat wohl ein Ausländer in die Finger bekommen?“

Solchermaßen einseitiger Rückgang mit den Leistungen wird nur auf das Konto der Gehilfen gesetzt. Fragt ein Kollege den Faktor oder den Prinzipal um Rat, so erhält er in den wenigsten Fällen befriedigende Auskunft. Was von den Gehilfen alles verlangt wird, ist einfach ungläublich. Neben chemischen Formeln werden mathematische gesetzt. Fremde Sprachen bis zurück in die Keilchriftzeit, tote Sprachen, wie Sanskrit usw., sollen dem Seher nicht allzuviel Beschwerde bereiten. In wissenschaftlichen Werken sollten sie alle Spezialausdrücke der Mediziner, Zoologen, Geologen, Philologen, Botaniker usw. kennen. Daß im Spanischen der Fragelatz hinten und vorn und zwar hier auf dem Kopfe stehend) durch die Fragezeichen kenntlich gemacht wird und in Englischen usw. die Anführungszeichen immer oben stehen, muß jedem geläufig sein.

Dies alles lernt man schließlich ja im Laufe der Jahre durch fortgesetzte Praxis. Kommt einer in den Besitz aller dieser Kenntnisse, ist er gewöhnlich in jenes Alter gerückt, wo naturgemäß schon ein Zurückgehen der Leistungen einzutreten pflegt. Weil eben der Sach nach Seiten gezählt und gewerelt und nicht auf die speziellen Eigenschaften geachtet wird.

Aus diesen Fährnissen könnten uns die Autoren am besten helfen bzw. solche bedeutend erleichtern, wenn sie ihr Manuskript leserlich geschrieben oder schreiben ließen. Auch brauchen sie nicht gleich bei einem stehengebliebenen Fehler eine Beschwerde über Seher und Korrektor an den Prinzipal gelangen lassen. Sie ahnen ja nicht, wie rasch ein unzufriedener gemachter Vorgesetzter bei der Hand ist, um einen „minderleistenden“ Gehilfen an die Luft zu setzen. Würden die Autoren ferner die Bezahlung für ihr Wissen und Können an dem Lohne der Buchdruckergehilfen überdenken, und welche Schulen sie gegenüber den Sehern besuchten, so würden sie gewiß mehr zurückhalten beim Tadel. Ihre Bezahlung läßt zur Weiterbildung auch nicht den Besuch von Kursen an Hochschulen zu, um mangelndes Wissen zu ergänzen.

Träge dieser Artikel dazu bei, ein besseres „Verhältnis“ zwischen „schwierigen“ Autoren und „minderleistenden“ Gehilfen anzubahnen, würde dies sicher Freude in Gutenberg's Hallen auslösen. Vieles Unannehmlichkeiten könnten beiderseits erparat bleiben.

Stuttgart. -e.

□ Aus dem Genossenschaftsleben □

Vergleichende Eindrücke von einer Studienreise.

Die Reise von 100 Delegierten deutscher Konsumvereine nach England und Schottland, welche im August dieses Jahres stattfand, lenkt von neuem die Blicke auf das Land der klassischen Konsumvereinsbewegung. Gegenüber der in Deutschland besonders bei den Gewerkschaften verbreiteten Annahme, als ob dort eine gewisse Stagnation der Entwicklung eingetreten wäre, lehrt nicht nur der Augenschein der genossenschaftlichen Studienreisenden, sondern lehrt auch die kürzlich im „Reichsarbeitsblatt“ Nr. 9 über den neusten Stand des Genossenschaftswesens im Auslande veröffentlichte Statistik das Gegenteil. Das Beispiel der Aberflügung der englischen Gewerkschaften durch die deutschen darf man nicht einfach mechanisch auch auf die genossenschaftliche Entwicklung beider Länder übertragen. Zwar nimmt die Zahl der englischen Konsumvereine beständig ab, aber die Mitgliederzahl dafür um so stärker zu.

So betrug die Zahl der englischen Konsumvereine im Jahre 1905 noch 1457 mit 2153185 Mitgliedern; 1911 aber nur 1407 Vereine, jedoch mit 2640000 Mitgliedern.

Daraus folgt, daß im Mutterlande der Konsumvereinsbewegung bereits eine sehr starke Konzentration eingelebt hat, was um so bemerkenswerter ist, als aus den Berichten über die Studienreise der deutschen Genossenschaftler hervorgeht, daß in englischen Städten und Bezirken eine große Verpflanzung erfolgt, und zwar derart, daß z. B. in der Stadt Glasgow zehn Konsumvereine vorhanden sind, die allerdings zusammen über 70000 Mitglieder zählen. Selbst in Rochdale, dem Geburtsort des internationalen Konsumvereinswesens, existieren zwei Konsumvereine mit zusammen etwa 35000 Mitgliedern. Aber im ganzen kommt doch die Tendenz zur Konzentration durch die erwähnten Zahlen sehr scharf zum Ausdruck. Das bestätigen auch die Jahresumfänge, die 1905 in 1457 Vereinen 1222 Mill. Mk. betragen, 1911 aber in nur 1407 Vereinen 1496 Mill. Mk.

Betrachtet man die Entwicklung des deutschen Konsumvereinswesens im genannten Zeitraume, so findet man 1905 schon 1922 Konsumvereine, deren Zahl sich im Jahre 1911 bis auf 2355 gesteigert hat. Allerdings ist auch die Mitgliederzahl beträchtlich gestiegen, und zwar von 961000 auf 1690000. Aber die Tatsache, daß die viel jüngere Konsumvereinsbewegung in Deutschland in der Zahl der Vereine nahezu das Doppelte aufweist gegenüber der englischen, zeigt nur, daß die seit ein paar Jahren in Deutschland aufretende und systematisch geförderte Tendenz zur Bildung von Bezirkskonsumvereinen sich noch nicht recht durchzusetzen wußte. Immerhin wäre es ohne die noch viel schlimmer bestell. Schimmer, weil im allgemeinen die Konzentration im Wirtschaftsleben doch das ökonomisch Zweckmäßigere ist. Daß die Steigerung der Mitgliederzahlen in Deutschland absolut und relativ sehr viel stärker ist als in England (Deutschland 961000 : 1690000, England 2153185 : 2640000), trägt natürlich zur Erwartung einer baldigen Überflügung der englischen durch die deutsche Konsumvereinsentwicklung manches bei. Da jedoch die englische immer noch über einen Vorsprung von nahezu einer Million Mitglieder verfügt und ihre Jahreszunahme noch nahezu eine halbe Million beträgt, daneben aber auch eine natürliche Verlangsamung des Zuwachses in Deutschland angenommen werden muß, nachdem die industriellen Reservoirs so gut wie möglich angefüllt sind, wird man doch mit einer längeren Periode rechnen müssen, bis das deutsche Konsumvereinswesen dem englischen wenigstens in bezug auf die Mitgliederzahl ebenbürtig geworden ist.

Kann man aber nach dieser Richtung den Erfolg unserer deutschen Bewegung mit Sicherheit in absehbarer Zeit in Aussicht nehmen, so ist dies keineswegs auf dem Gebiete der Entwicklung der Jahresumfänge der Fall. Auch hierin zeigt sich zwar die Steigerung in Deutschland relativ weit überlegen, indem der Jahresumsatz in 1905 249 Mill. Mk. betrug, 1911 dagegen 496 Mill. Mk., also eine Steigerung um 98 Proz. Die Steigerung in England von 1222 auf 1496 Mill. Mk. entspricht einem Satze von etwa 23 Proz. Über die absolute Steigerung beträgt bei uns doch mit 247 Millionen, gegen die 278 Millionen der englischen. Da scheint es denn nahezu unmöglich, die englische Leistung innerhalb der nächsten Volksgeneration einzuholen. Einmal deshalb, weil bei absolut stärkerem Zuwachs in England wiederum ein Vorsprung von genau 1000 Mill. Mk. vorhanden ist, und zum andern dieser Vorsprung nicht einfach durch die Vermehrung der Mitgliederzahl eingeholt werden kann.

Das sieht man bei einem Vergleiche der Mitgliederzahlen ohne weiteres: 1690000 Mitglieder in Deutschland erzielen einen Jahresumsatz von 496 Millionen, 2640000 Mitglieder in England aber einen solchen von 1496 Mill. Mk. In der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit liegt also die Stärke und der kaum einzuholende Vorsprung der englischen Konsumvereinsbewegung gegenüber der deutschen.

Die Gründe dafür finden sich, wie der deutschen Studiengesellschaft durch Augenchein plastisch und drastisch demonstriert wurde, durch eine viel umfangreichere und weitverzweigtere Tätigkeit der Engländer sowohl auf dem Gebiete des Warenhandels wie auf dem der Warenproduktion. Der erstere wird durch letztere in viel stärkerem Maße ermöglicht, als es bei uns in absehbarer Zeit auch nur der Fall sein kann. Beträgt doch die genossenschaftliche Eigenproduktion der Konsumvereine und der beiden Groß-Einkaufsgesellschaften in England mit über 500 Mill. Mk. mehr als der gesamte Jahresumsatz der deutschen Konsumvereine (496 Mill. Mk.). Dabei kommt in Betracht, daß die Stärke dieser genossenschaftlichen Produktion nicht nur in dem Umfange der sogenannten Massenproduktion wurzelt, sondern auch in der Mannigfaltigkeit der Produktionszweige, die die Studiengesellschaft kennen lernte. Um das also in Deutschland zu erreichen, gehören Fabriken in den verschiedensten Gewerbebezügen her, und dazu Geld, Geld und abermals Geld.

Wenn es also leider noch gute Weile hat, bis die deutsche Konsumvereinsbewegung der englischen auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ebenbürtig ist — und hier ist das Rhodus des Vergleichs, wenn man von Überflügung reden will —, so kann doch wenigstens nach dem heimgebrachten Zeugnisse der Teilnehmer an der vierzehntägigen Studienreise festgestellt werden, daß auf dem Gebiete der technischen Entwicklung und Leistungsfähigkeit die vorhandenen Eigenbetriebe der deutschen Konsumvereine den englischen zum Teil gleichwertig, zum Teil überlegen sind. Die Gründe dafür sind in der jüngeren Entwicklung des deutschen Konsumvereinswesens zu suchen, das sich das „Lehrgeißel“ der Engländer einerseits erproben und andererseits die neuzeitliche technische Entwicklung zunutze machen konnte.

Man sah in England sehr viel veraltete Einrichtungen, die natürlich nur ganz allmählich moderneren Betriebs-einrichtungen weichen können und werden, während in Deutschland selbstverständlich jede Betriebseinrichtung den

modernen Ansprüchen und Möglichkeiten entsprechend ist. Von der Tatsache dieser durch die technische Entwicklung etwas rückständig gewordenen Betriebseinrichtungen, mancher englischer Konsumvereine ist auch das Gebiet der Fabrikhygiene beeinflusst, das sich ebenfalls in Deutschland vorwies-holfer präferiert als in England. Darauf kann später einmal näher eingegangen werden.

Aus der Statistik des „Reichsarbeitsblattes“ geht im übrigen mit zwingender Deutlichkeit hervor, daß England und Deutschland weitaus die Führung in der Genossenschaftsbewegung besitzen, wozu schließlich noch die Schweiz gerechnet werden könnte, wenn ihre absoluten Zahlen angesichts der Kleinheit des Landes für einen Vergleich mit den großen Nationen besser geeignet wären. Was Frankreich anbelangt, so ist die Zahl seiner Konsumvereine von 1994 im Jahre 1905 auf 3051 im Jahre 1911 gestiegen, die Mitgliederzahl von 255461 auf 856842, der Umsatz von 155 auf 240 Mill. Mk. Die Zahl der Vereine im Verhältnis zur Zahl der Mitglieder und des Umsatzes zeigt deutlich die auch sonst verpflanzte Art der französischen Entwicklung und des Mangels an Konzentration, dessen Erklärung in erster Linie auf dem Gebiete der politischen Entwicklungsgeschichte und dem Nationalcharakter der Franzosen zu suchen und zu finden ist. In Österreich ist die Zahl der Konsumvereine im gleichen Zeitraume von 921 auf 1428 gestiegen, die Mitgliederzahl von 232000 auf 423000 (in 1910, da für 1911 Zahlen fehlen), der Umsatz von 59 auf 118 Mill. Mk. Man braucht diese Zahlen nur mit den englischen und deutschen, auch nur mit den französischen zu vergleichen, um sofort zu erkennen, daß die österreichische „Gemütslichkeit“ auch in dieser allgemeinen Wirtschaftsfrage durch sein Nationalitätenkonglomerat, vielleicht auch durch die zum Teil politische Tendenz seiner konsumgenossenschaftlichen Entwicklung und Agitation, ungünstig beeinflusst ist.

Es ist also außer allem Zweifel, daß von den europäischen Großmächten England und Deutschland die weitaus mächtigste Konsumvereinsbewegung haben, daß die deutsche sich der englischen organisatorisch stark nähert, aber auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Leistung nach Umfang und Intensität Unterschiede vorhanden sind, die England noch auf mindestens eine Generation hinaus an der Spitze der Bewegung aller Länder erhalten.

Man wird frohdorn oder gerade deswegen in Deutschland noch stärker an der Ausbreitung und inneren Stärkung der konsumgenossenschaftlichen Organisation arbeiten. Wir alle mit.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Achterleben. In der am 11. Oktober abgehaltenen Generalversammlung waren 54 Mitglieder erschienen. Das Mandat des verstorbenen Kollegen H. Mener ehrte die Versammlung in üblicher Weise. Unter „Tariflichem“ fanden einige interne Druckereianglegenheiten ihre Erledigung. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Firma Bohn (Buch- und Steindruckerei) auf eignen Antrag aus dem Tarifverzeichnisse gestrichen wurde mit der Motivierung, daß sie keine Buchdruckergesellen beschäftige. Beim Kartellberichte waren es in der Hauptsache die Zuschuhwahlen zu den Krankenkassen, welche eine ergebnisse Diskussion zeitigten. In längeren Ausführungen gab Kollege Zim Aufschluß über die Bedeutung des Krankenkassenausschusses und wies auf die Notwendigkeit hin, den von den freien Gewerkschaften vorgeschlagenen Kandidaten zum vollen Siege zu verhelfen. Das hiesige Arbeitersekretariat nahm am 15. Oktober seine Tätigkeit auf. Unter „Verschiedenem“ stand die in der Generalversammlung des hiesigen Konsumvereins zur Annahme gelangte Resolution gegen Kaufmann und Genossen zur Verhandlung. Kollege Goldmann, welcher die eingereicht und begründet hatte, teilte mit, welcher „Beliebtheit“ sich diese Resolution vom Vorstande dieser Versammlung aus erfreute und wie der Vorstand alles daran setzte, sie zu Falle zu bringen. Man ging selbst so weit und behauptete, die Angelegenheit sei zur Abstimmung noch nicht reif. Das Gros der Anwesenden war nach Anhörung des reichhaltigen Materials aber doch anderer Meinung und zeigte durch sein Verhalten, daß es für das Gebahren der Herren Kaufmann und Genossen wenig Verständnis habe. Die heutige Versammlung behandelte einstimmig ihr Einverständnis mit dem Vorgehen des Kollegen Goldmann. Mit dem Wunsche, daß die Beteiligung am Vereinsleben und an sonstigen von der organisierten Arbeiterschaft getroffenen Veranstaltungen stets eine rege sein würde, wurde die Versammlung geschlossen.

W. Chemnitz. In ihre Versammlung am 11. Oktober wies erfreulicherweise einen guten Besuch auf. Gauvorsteher Grobe behandelte das aktuelle Thema: „Die Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und die Veruche zu ihrer Bekämpfung“. Redner schilderte eingehend die Gefahren der immer mehr um sich greifenden Arbeitslosigkeit im allgemeinen und in unserm Beruf im besonderen, verurteilt durch die Überproduktion in Verbindung mit den Balkankriegswirren. Gewaltige Summen wurden im Laufe der Zeit von den Gewerkschaften zur Unterflügung ihrer arbeitslosen Mitglieder aufgebracht, während die Veruche, Staat und Gemeinde zur Abhilfe und Aenderung der herrschenden Arbeitslosigkeit zu bewegen, bisher so gut wie erfolglos waren. Daß alle Anwesenden mit den Ausführungen einverstanden waren, bewies der lebhafteste Beifall am Schlusse des Referats. Eine Eingabe an die hiesige Gewerkekammer, bei der Messerprüfung von einer praktischen Arbeit (Arbeitsprobe) der Prüflinge abzusehen, weil die Ausführung in einigen hiesigen Druckereien Schwierigkeiten bereitet, wurde abschlägig beschieden. Dem Typographi-

schon Klub wurden für einige Vorträge im Winterhalbjahre 50 Mk. aus der Ortskasse bewilligt. Die Angelegenheit Kaufmann kontra Buchdrucker soll in der Generalversammlung des Allgem. internationalen Konsumvereins von unsrer Seite zur Sprache gebracht werden. Mit der Aufforderung, kein Kollege sollte in der am 22. November stattfindenden Monatsversammlung fehlen, schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung.

W. Dortmund. In der am 12. Oktober stattgehabten Versammlung konnten vier Kollegen dem Gauvorstande zur Aufnahme empfohlen werden. Die bekannte Kaufmannsche Angelegenheit kam zur Sprache. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt der „Korr.“-Redaktion. Von einer Resolution wurde Abstand genommen. Ein lokales Interesse hat die Sache übrigens für uns auch. Würde doch ein unorganisiertes Buchbinder von hier von Kaufmann als Meßker engagiert. Man sollte es nicht für möglich halten! Beschämend ist es, wie die Leistung eines solchen genossenschaftlichen Unternehmens den Organisationsgedanken „verrät“. Sache der Genossenschaften müßte es sein, hier Remedur zu schaffen. Des ferneren ist noch zu melden, daß wir uns leider gezwungen sahen, aus dem Gewerkschaftskartell auszutreten. Begründet war der Austritt durch wiederholte Bränselung unsrer Maßnahmen durch den Kartellauschuss, trotz vorheriger Zusage.

Halle a. S. Die am 12. Oktober tagende Maschinen-lehrerbezirksversammlung hatte sich eines guten Besuchs aus allen angeschlossenen Ortskassen zu erfreuen. Nach herzlicher Begrüßung der auswärtigen Kollegen sowie des Gauvorstehers H. König und des Vorsitzenden unsrer Gauvereinigung W. Winter (Magdeburg) gab der Vorsitzende die schriftlichen Eingänge bekannt. Die hierauf zur Verteilung gebrachten Fragebogen empfahl der Vorsitzende zur sorgfältigen Ausfüllung und brachte ferner den Ausschluß eines Referenten zur Kenntnis der Versammlung. Der zweite Punkt der Tagesordnung galt der Besprechung über die Angriffe auf die Maschinenlehrer in letzter Zeit durch die „Zeitschrift“. Kollege König behandelte in seinem Referate die systematische Heße im Prinzipalsorgane gegen die Maschinenlehrer. Die Versammlung protestierte gegen die Verallgemeinerung von Einzelfällen und bedauerte aufrichtig, daß in den Spalten der „Zeitschrift“ beweislose Verdächtigungen, Beschuldigung der Sabotage usw. kommentarlos zum Ausdruck gelangen. Kollege Winter ergänzte hierauf die vorrätlichen Ausführungen des Vorredners und gedachte mit Entrüstung auch derjenigen, welche die Ehre für sich beanspruchten, die „Zeitschrift“ in dieser Heße zu unterstützen. Nach dem Bericht über den Stand der Bezirkskasse ergriff Kollege Schlegel (Halle) das Wort zu einem technischen Vortrage: „Bedauerliche Nachlässigkeiten“. Seine interessanten Ausführungen bezogen sich auf die schlechten Trennungen und Klagen darin aus, auch beim Maschinenlehre auf gute Trennungen fest, bedacht zu sein. Ferner wurden noch die Schnellseilmaschine, die Herstellung von Nosen- und Stichtmuffen sehr lebhaft besprochen. Zum Schlusse fand die Anregung des Vorstandes, daß alle dem Gau zugehörigen Bezirksvereinigungen im nächsten Jahr ihre Wanderversammlung an einem Tag in Leipzig abhalten zwecks gemeinsamen Besuchs der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, allseitige Zustimmung.

Hamburg-Altona. (Mitgliederversammlung am 13. Oktober im „Gewerkschaftshause“.) Der Vorsitzende Dreier brachte zu Beginn der Versammlung geschäftliche Mitteilungen. Aufgenommen wurden sechs, wieder aufgenommen zwei Kollegen. Ausgetreten sind zwei, ausgeschlossen wurden elf Mitglieder. Anschließend daran teilte Kollege Dreier mit, daß das Gauvorstandsmittglied Kollege Steinhardt, der Ausländer ist, vor einigen Tagen einen Ausweisungsbefehl erhielt und binnen zwei Wochen Hamburg verlassen müsse. Mit aufrichtigem Bedauern über diese Polizeimaßregel verband Dreier seine Anerkennung des Eifers und heßen Willens Steinhardts, der Sache der organisierten Arbeiterschaft zu dienen. Der Referent zum zweiten Punkte der Tagesordnung, Kollege Dreier (Leipzig), behandelte darauf das ebenso interessante wie zeitgemäße Thema: „Technische Entwicklung im graphischen Gewerbe und die Stellung der Genossenschaft hierzu“. Seine auf reicher praktischer Erfahrung beruhenden Ausführungen fanden aufmerksamstes Gehör und ungeteilten Beifall. In das Referat schloß sich eine kurze Diskussion. Kollege Bröpfer ging ergänzend auf das Referat ein unter Bezugnahme auf örtliche Vorgänge. Außerdem sprachen noch im Sinne des Referenten die Kollegen Meudner und Steinhardt. Der Kartellbericht gab Kollege Reucher. Er befaßte sich in der Hauptsache mit dem Ergebnisse der vierzehnjährigen Tätigkeit der „Volksfürsorge“. Es sei recht unbefriedigend. Die Kollegschaft müsse mit vollem Eifer ihre Kraft diesem Unternehmen zur Verfügung stellen und vor allem Versicherungen abschließen. Besonders seien diese den jüngeren Kollegen vorzuziehen. Kollege Runkler führte einige der Ursachen an, die dem unbefriedigenden Ergebnisse zugrunde lägen. Diese seien von nun an weg. Seine Kollegen, die sich an der Werbearbeit beteiligen wollten, sollten sich im Gauverbum melden. Keiner würde aber seine Mitwirkung verweigern, weil etwa Herr Kaufmann im Vorstand oder Herr Müller im Ausschusse der „Volksfürsorge“ liege. Wir müßten verstehen, die Sache von der Person zu trennen. Kollege Storz behandelte eine gegenwärtige Ansicht. Kaufmann, der für seine Tätigkeit ein hohes Gehalt beziehe und die Arbeiter mißachte, sei das schlechteste Beispiel für Unheimlichkeit und Idealismus. Kollege Steinhardt warnte dringend, die „Volksfürsorge“ für die Sünden Kaufmanns, Müllers usw. büßen zu lassen. Der Kampf gegen diese Männer müsse auf anderem Boden ausgetragen werden. Zur Sache sprachen noch die Kollegen Max Sohn, Bröpfer, Reu-

cher, Thorhauer, die sich gegen Stors' Ansicht wenden und Einzelheiten über die Tätigkeit der „Volksfürsorge“ erörterten. Unter „Bereinsangelegenheiten“ kam Kollege Storz nochmals auf die Ausweisung Steinhardts zu sprechen. Die beste Antwort auf diese scharf zu verurteilende Maßregel sei die Stärkung nicht bloß der gewerkschaftlichen, sondern auch der politischen Stellung der Arbeiterklasse. Kollege Steinhardt versuchte darauf, die Gründe für seine Ausweisung durch Indizien zu beweisen. Während seines mehr als zehnjährigen Aufenthalts in Hamburg seien ihm wegen der Tätigkeit auf gewerkschaftlichem, politischem oder sonstigem Gebiete des öffentlichen Lebens keine Schwierigkeiten bereitet worden. Der in privater Form von einigen Hamburger Kollegen unternommene und mit seinem Namen gedachte Versuch, die Lehrlinge für den Besuch von Museen und allgemeine, nicht zuletzt im gewerblichen Interesse gelegene Bildungsbefrebungen zu interessieren, habe aber bei den Prinzipalnen starken Unwillen erregt und zur Ankündigung rigorosor Maßnahmen gegen daran teilnehmende Lehrlinge geführt, in einigen Fällen sei es auch schon dazu gekommen. Seine schwächste Stelle sei nun seine Eigenschaft als Ausländer. Die Möglichkeit einer Denunziation in diesem Zusammenhang bei der Polizei, der Ausländern gegenüber ja weite Machtbefugnisse mit der Ausweisung zuzuschreiben, könne er nicht von der Hand weisen. Mit Dankesworten an seine Arbeits- und Organisationskameraden verabschiedete sich Redner schließlich. Stürmischer Beifall der äußerst gut besuchten Versammlung folgte diesen Worten.

T. Krefeld. In der am 11. Oktober abgehaltenen Monatsversammlung, zu der 80 Kollegen erschienen waren, wurde zunächst eine Neuaufnahme vollzogen. Den Kartellbericht erstattete Kollege Hüfner. Es wurde auf die Wichtigkeit der Krankenkassenwahlen wiederholt hingewiesen; besonders müßten aber die weiblichen Mitglieder eifrig zur Wahl angehalten werden. Der Bericht wurde nach längerer Besprechung genehmigt. Unter „Tariflichem“ wurde die letzte Schiedsgerichtssitzung, in welcher zwei Kollegen zu empfindlichem Schaden für Makulaturdruck herangezogen wurden — der Prinzipal muß allerdings auch ein Drifkel tragen —, der Versammlung zur Kenntnis gebracht. Nachdem Kollege Schiffen noch einen beifällig aufgenommenen Vortrag: „Die letzten Vorgänge im Gewerbe“, gehalten, wurde noch der neuesten Tarifverlebung bei der Firma Otto hierüber Erwähnung getan. Ein Mitglied wurde wegen Resten ausgeschlossen.

Leipzig. (Stereotypure und Galvanoplastiker.) Am 9. Oktober fand im „Schloßheller“ unsere Generalversammlung statt. Der gedruckt vorliegende Jahresbericht wurde vom Vorsitzenden kurz erläutert und ergänzt. Der Kassierer gab hierauf den Sachabzaskalenbericht und die Abrechnung vom Stiftungsfeste bekannt. Ohne Diskussion wurden die Berichte einstimmig angenommen und die „Einführung“ auf Antrag der Redatoren ausgedrückt. Die Neuwahl ergab die Wiederwahl aller Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme eines Kollegen, der wegen Arbeitsüberbürdung ablehnte. Unter „Verschiedenem“ erläuterte der Vorsitzende die neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung betreffs der Krankenkassenwahlen und forderte zur regen Beteiligung an der Wahl auf. Da Kollege Dörrich auf eine zehnjährige Amtsfähigkeit als Kassierer des Vereins zurückblicken konnte, nahm der Vorsitzende Veranlassung, ihm einige beglückwünschende Worte zu widmen und überreichte ihm ein Diplom und ein Blumenarrangement im Namen der Vorstandskollegen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Generalversammlung geschlossen. Im Anschlusse hieran fand die Generalversammlung der Liquidationskasse statt. Der gedruckt vorliegende Bericht erstreckte sich auf drei Monate. Debatteles wurde dieser genehmigt und die Entlastung des Kassierers einstimmig ausgesprochen. Da Anträge nicht vorlagen, wurde die Generalversammlung geschlossen.

Münchberg. Auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Verbände konnte am 1. Oktober unser Kollege Rudolf Babitz zurückblicken. Aus diesem Anlasse veranstaltete der hiesige Ortsverein am 11. Oktober einen Kommerz. In längeren Ausführungen der Verdienste, die Kollege Babitz sich um den Verband und insbesondere als langjähriges Vorstandsmitglied um den Bezirks- und Ortsverein erworben hat, gedenkend, überreichte der Vorsitzende dem Jubilar ein Geschenk. Die Feier nahm einen würdigen Verlauf.

Nyden (A.-M.). Am 11. Oktober wurde hierseits ein neuer Ortsverein gegründet. In der konstituierenden Versammlung waren als Vertreter des Eberswader Bezirksvorstandes die Kollegen Welsendorf und Eilenberg zugegen. Der Vorstand des neuen Ortsvereins, der zurzeit 15 Mitglieder zählt, besteht u. a. aus den Kollegen S. Pape (Vorsitzender) und A. Staban (Kassierer).

J. O. Regensburg. Eine höchst genutzreiche Exkursion wurde von der „Typographia“ der Regensburger Kollegenchaft bereit. Die von ihr nachgeholt Bewilligung zur Besichtigung der Fürstlichen Thurn und Taxischen Hofbibliothek wurde bereitwillig zugestanden. Eine große Anzahl von Kollegen hatte sich hierzu eingeladen, um die so selten gebotene Gelegenheit zu benutzen. Unter der lebenswichtigen instruktiven Führung des fürstlichen Archivrats und Vorstandes der Hofbibliothek, Herrn Dr. Joseph Rüßman, und seiner beiden Herren Assistenten konnten die Kollegen in dieser kurzen zur Verfügung gestandenen Zeit wohl ihr Wissen um vieles bereichern. Die Bibliothek, die sich im älteren Teile des Schlosses befindet, ist in einem schönen, geräumigen Saale, der noch aus der Zeit des Klosters stammt, und mehreren anstehenden Räumen untergebracht. Mit Recht lobt die Führung hervor, daß der Baumeister in diesem Saale, der wohl zu einem der

schönsten Deutschlands gehört, etwas außergewöhnlich Hervorragendes in bezug auf Raum- und Lichtverteilung geschaffen habe. Bezug der Kollegen glaubten, einen Teil der Emmeramer Klosterbibliothek zu sehen, was jedoch nicht der Fall war, da diese bei der Säkularisation nach München gekommen ist. Trotzdem sind die Räume wieder mit leichten Druckwerken und Manuskripten gefüllt, worunter viele sogenannte Inkunabeln oder Wiegendrucke mit süddeutschen Druckorten, wie Straburg, Nürnberg, Augsburg, zu finden sind. Einer der ältesten Drucke ist die zehn Jahre nach Vollendung der 42zeiligen lateinischen Bibel Gutenbergs gedruckte erste deutsche Bibel (1466) von Mentel oder Mentelin in Straburg, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein Geselle Gutenbergs war, und wovon die fürstliche Hofbibliothek nur die erste Hälfte bis zum „Prediger Salomon“ besitzt. Ferner ist noch hervorzuheben die vierte Bibel des berühmten Nürnberger Druckers Anton Koberger (1483), deren gotische Buchstaben von unergreiflicher Schönheit sind; ebenso zeigen auch die mit der Hand gemalten Bilder schon eine ganz besondere Auffassung in der Technik und Weiterentwicklung des Holzchnittes. Eine große Anzahl Chroniken, so eine aus dem Jahre 1493, heraldische Werke usw. wären noch aufzuzählen, wovon die meisten dieser Schätze aus dem Kloster Neeresheim in Würzburg stammen. Die neuere und neueste Zeit ist ebenfalls entsprechend berücksichtigt, es sind prachtvolle Werke vorhanden. Die Bibliothek trägt allerdings den Charakter einer Privatbibliothek, die alle Zweige des Wissens und der Literatur umfaßt, und deren eifrigster Förderer der Fürst Karl Anselm von Thurn und Taxis war. Diese 60000 Bände und einige Hundert Inkunabeln und Handschriften umfassende Bibliothek hätte wohl noch manches Sehens- und Wissenswertes enthalten, jedoch die im Fluge dahineilende Zeit gestattete ein längeres Verweilen in den so fraut gewordenen Räumen nicht mehr, so daß die Kollegen mit dem Ausdruck des Dankes gegen die Herren, die in so liebenswürdiger und aufopfernder Weise die Führung übernommen hatten, wieder scheideten, um manche Eindrücke für ihr berufliches Leben mitzunehmen und zu verwenden.

-z- Stuttgart. Am 11. Oktober im „Gewerkschaftshaus“ abgehaltenen Mitgliedschaftsversammlung ging die Johannesehrdruckschenausstellung, verbunden mit einem die Arbeiten erläuternden Vortrage des Kollegen Karl Krämer, der reichen Beifall fand, voraus. Unter „Bereinsmitteilungen“ berichtete Kollege Klein über den Einbruch im Gaudureau; bedauerlich sei es, daß unter den erwählten Ätern sich ein „Kollege“ befände, der zur Zeit der Kat Krankengel bezog; es wäre Vorzorge getroffen, daß ein zweiter Einbruch nicht so leicht wieder ausgeführt werden könne. Inre in der letzten Versammlung in Sachen des Samburger Streifes angenommene Resolution habe der „Zeitschrift“ gar nicht gefallen; aber es sei unter Rech, gegen ein solches Gebahren zu protestieren. In letzter Zeit sei wieder versucht worden, in einzelnen Druckereien ein verschärftes Kontrollsystem einzuführen, in einer größeren Druckerei hätte aber die Geschäftsleitung durch das geschlossene Auftreten der Gehilfen von der Einführung wieder Abstand genommen. Die Arbeitslosigkeit im Gau sei eine überaus große, wenn auch in der letzten Woche wieder Entfaltungen vorgekommen wären. Um den zu Weihnacht konditionslosen Kollegen eine kleine Freude bereiten zu können, werde der Gauvorstand aus Gaumitteln eine bestimmte Summe zur Unterstützung bereitstellen; von einer Sammlung unter den Kollegen solle Abstand genommen werden. Nachdem Kollege Klein noch einige lokale Angelegenheiten zur Sprache gebracht hatte, hielt Kollege Staunier einen Vortrag über: „Das Internationale Buchdruckersekretariat“. In seinen Ausführungen gab dieser ein ausgezeichnetes Bild über den Werdegang des Sekretariats. Die ersten Anregungen zur internationalen Vereinigung seien in den achtziger Jahren von der romanischen Schweiz ausgegangen und hätten zum ersten in Paris im Jahre 1889 abgehaltenen internationalen Buchdruckerkongresse geführt, dem weitere in Bern, Genf, Lugern, Straburg, Paris und der letzte im vergangenen Jahr in Stuttgart folgten. Das Internationale Sekretariat befand sich bis zu seiner im Jahre 1909 erfolgten Verlegung nach Stuttgart in verschiedenen Städten der Schweiz. Was auf den einzelnen Kongressen an positiver Arbeit geleistet wurde, sei immer zum Besten der internationalen Kollegenchaft gewesen. Was alles vom Internationalen Sekretariat verlangt wird, darüber gab der Referent in humorvoller Weise einige Proben zum besten. Reicher Beifall sowie der Dank des Vorsitzenden wurden ihm zu teil. Eine Anfrage eines Kollegen, ob es dem Kollegen Staunier nicht möglich sei, einen Vergleich der Arbeitsbedingungen in Deutschland mit den übrigen Ländern zu ziehen, beantwortete der Vorsitzende dahingehend, daß Kollege Staunier sich bereit erklärt hätte, dies in einem zweiten Vortrage nachzuholen. Kollege Wendel gab hierauf einen Bericht über die Tätigkeit des Tarifschiedsgerichts im Jahre 1912/13. Er brachte aus den verschiedenen Sitzungen mehrere markante Fälle zur Sprache. Kollege Kurz pflichtete den Ausführungen des Berichterstatters bei und richtete das Eruchen an die Kollegen, bei einer eventuellen Inanspruchnahme des Schiedsgerichts es ja genau zu nehmen mit der Wahrheit. Hierzu führte Kollege Klein aus, daß zu einer Schiedsgerichtssitzung immer zwei Parteien gehören, von denen jede Partei ihren Standpunkt möglichst als den richtigen hinstellen wolle. Entgegen der sonstigen Gepflogenheit, ließ der Vorsitzende nach Erledigung der Tagesordnung, hauptsächlich weil die Zeit noch nicht zu weit vorgeschritten war, einige Anfragen zu, die einen Bericht vom Gewerkschaftskartelle forderten bzw. monierten, daß eine größere hiesige Zeitungsdruckerei, das „Neue Tagblatt“, bei Bedarf an Seheren den Arbeitsnachweis übergehe, trotzdem gegenwärtig über 100 Seher

arbeitslos seien, und Kollegen von auswärts engagieren. Der Vorsitzende gab über die Anfragen nähere Auskunft, mußte aber betreffs der Konditionsannahme auswärtiger Kollegen betonen, daß es des Bittern vorkomme, daß diese Kollegen erst anfragen, wenn sie bereits engagiert seien.

Würzburg. Einen ansehnlichen Teil Gewerkschaftsarbeit in sachlicher Beratung leistete unsere Versammlung vom 11. Oktober. Unter „Mitteilungen des Vorstandes“ konnte dieser u. a. konstatieren, daß zur Gewerbegerichts Wahl der bisherige Beisitzer am Gewerbegerichte wiederum vorgeschlagen wurde. Auch mit der bereits in vorausgehender Versammlung erwählten Bündlerversammlung mußte sich Kollege Semmerich, wenn auch ungen, nochmals befassen. Entgegen der lügnerrischen Aufmachungen im Bereiche des „Typograph“, den schlechten Besuch mit der angeleglichen Müßigkeit und Fernhaltung der Verbandsmitglieder durch ihre Kollegen auf der Straße zu entschuldigen, sei wiederholt erwünscht, daß die Einladung zur bewußten Versammlung knapp eine Stunde vor Beginn den nach bündlerischer Ansicht für sie reifen Verbandskollegen ins Haus gelangt wurde, von einer Gegenagitator also gar nicht die Rede sein kann; ganz abgesehen davon, daß sie nicht nötig war. Ferner wies der Vorsitzende darauf hin, daß gerade zur Herbstzeit, da der „Korr.“ der Abwehr gegen die Anwürfe der Prinzipalszeitung mehr wie erwünscht sich widmen muß, sein selbiges Studium unumgänglich sei. Zur Steueranfrage konnte er bekanntgeben, daß laut Angabe einer berufenen Persönlichkeit die Maschinensteuer, die in Schicht arbeiten, wie alle Kollegen, die Überstunden leisten müssen, berechtigt sind, für Extraaufwendungen einen Betrag vom Berufseinkommen in Abzug zu bringen. Von der am 28. September stattgehabten Konsumvereinsversammlung mußte berichtet werden, daß eine geplante Besprechung des Galles Kaufmann und Genossen nicht möglich war, und zwar deshalb, weil Vertreter der Verwaltung und des Aufsichtsrats des hiesigen Konsumvereins in einer Auszubildung versicherten, einerseits, daß wegen Erledigung gelehrt vorgeschriebener Tagesordnungspunkte und beschränkter Zeit infolge anderweitiger Verbeugung des Versammlungsorts die Angelegenheit nicht in der wünschenswerten Weise zum Ausdruck gebracht werden könne, und andererseits, daß Verwaltung wie Aufsichtsrat in der Beurteilung des Verhaltens von Kaufmann und Genossen geschlossen sein beabsichtigen und zur gegebenen Zeit bei den ihnen zustehenden Instanzen gegen das Gebahren der Genannten sich verwenden würden. Die hiesige Mitgliedschaft stellt sich nach wie vor auf den Boden der in der Bezirksversammlung Hamburg-Altona gefaßten Resolution und sprach wiederholt den Kollegen in Hamburg ihre volle Sympathie aus. Eine sehr ausgiebige und sachliche Debatte verursachte der Tagesordnungspunkt: „Die Hilfsarbeiterorganisation und ihre Verbringungsstelle mit unserer Organisation“. Von dem Gedanklichen ausgehend, daß ein im Beruf tätiger Buchdrucker seiner Tätigkeit, erzielen dürfte, da ihm die Hilfsarbeiter eher Zutrauen entgegenbringen, wurden dem Wunsche des anwesenden Gauleiters der Hilfsarbeiter, Kollegen Reckling (Nürnberg), entsprechend, zwei Kollegen mit der Führung der Verwaltungsgeschäfte betraut. In unferm eignen Interesse wäre eine Entfaltung der Hilfsarbeiterorganisation am Ort erwünscht, und es ergibt deshalb an die gesamte Kollegenchaft das Eruchen um fakkräftige Mitarbeit. Mit Bezug auf die bevorstehende Wahl zur Ortskrankenkasse gab Kollege Vater die beherzigenswerte Ermahnung, für die Liste der freien Gewerkschaften nach Möglichkeit zu agitieren. Unter „Verschiedenem“ mußte wiederholt das Gebahren einzelner Kollegen verurteilt werden, die mit einem in letzter Versammlung vom Verband ausgeschlossenen eher noch freundlicher verkehren wie ehedem. Mögen sich die Kollegen auf diesem Wege gesagt sein lassen — leider sind es schlechte Besucher und Schwänzer der Versammlungen —, daß ein kameradschaftlicher Verkehr mit solchen Leuten wie überhaupt mit gewissen Nichtmitgliedern eines Verbandsmitglieds nicht würdig ist.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Tariffinder unter den Pittichen der „Zeitschrift“. Die Redaktion der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ scheint seit einiger Zeit von allen guten Geistern vollständig verlassen zu sein. Vor lauter Hülserritten gegen die Maschinensteuer, für die „man“ als Beilegerin an der bewußten Schnellsehmaschinen-Gesellschaft ein persönlich tiefergebendes „Interesse“ zu legen scheint und sich auch sonst in die Hoffnung verannt hat, daß mit dem neuen eisernen Schnellhafen im Buchdruckgewerbe über Nacht alles auf den Kopf gestellt werden könnte, hat die Redaktion der „Zeitschrift“ anscheinend schon ganz vergessen, daß es für sie vorläufig auch noch gewisse Pflichten gibt. Unter den letzteren verstehen wir u. a. die Einhaltung der durch die Tarifgemeinschaft festgelegten Vertragspflichten, und zwar dahingehend, daß in dem prinzipalsseitigen offiziellen Organ der Tarifgemeinschaft keine Firma unterführt werden darf, die aus der Tarifgemeinschaft wegen **Schlußkonkurrenz** ausgeschlossen ist. Das letztere tut aber die „Zeitschrift“ in ihrer Nr. 84, wo auf Seite 868 ein Inserat veröffentlicht wird, durch das die nichttarifreue Buchdruckerei Bruno Schieme in Meibeln, die laut Tarifamtsurteil 40—60 Proz. unter dem Druckpreistarife Preischleuderei betrieben hat, einen Gehilfen sucht. Wäre das Inserat im „Arbeitsgeber für das Druckgewerbe“ zu finden gewesen, so wäre das noch verständlich; denn jenes Organ will ja vom Druckpreistarife so wenig wissen wie von der Tarif-

gemeinschaft. Daß aber die „Zeitschrift“, das offizielle Organ des Deutschen Buchdruckervereins, in der ersten Linie dazu berufen sein soll, den Druckpreistarif zu verteidigen und zu propagieren, einem solchen notorischen Preisarbitrator noch Gehilfen vermitteln will, das kann in seiner ganzen Bedeutung nicht mit ein paar Worten gewürdigt werden. Noch schlimmer wird aber die Geschichte dadurch, daß diese Fronie auf diese Preispolitik des Deutschen Buchdruckervereins und der Tarifgemeinschaft durch das Prinzipalsorgan in der gleichen Nummer geschieht, in der im Leitartikel gegen die Gehilfenschaft ganz unberechtigterweise der schwere Vorwurf der Vertragsuntreue gelegentlich des Wiesbadener Hilfsarbeiterkonfliktes erhoben wird. Auf der ersten Seite wird also bewiesen, daß man in der Redaktion der „Zeitschrift“ nicht einmal mehr weiß, was vertraglich zwischen der Gehilfenschaft und der Prinzipalität vereinbart ist, und auf der achten Seite vergißt man sogar, daß es einen Druckpreistarif gibt, der berufen sein soll, dem Deutschen Buchdruckerverein als bestes Volkswerk gegen den Schmutzkonkurrenz zu dienen. Und zu guter Letzt ist es wohl ein gar seltsames Verhängnis, daß der Vorwurf, den die „Zeitschrift“ an einige Wiesbadener Blätter richtete, sie hätten durch Aufnahme eines Inserates der ausführenden Hilfsarbeiter die gewerblichen Interessen geschädigt, durch das gloriole Inserat eines bekannten Preischleuders in der gleichen Nummer der „Zeitschrift“ nun auf diese selbst zurückfallen muß. Diese Blamage ist wohlbedient. Denn es ist in ganz kurzer Zeit schon das zweite Mal, daß das Prinzipalsorgan den Druckpreistarif als eine Sache behandelt, die nicht ernst zu nehmen ist. Erst in Nr. 78 läßt sie nämlich einen Mitarbeiter ohne jede reaktionelle Einschränkung schreiben: „Wenn Du mal etwas nicht machen kannst, gehe zu einem Kollegen, es gibt noch welche, die nicht gleich den Preistarif hervorheben, der sonst verkauft in der Ecke liegt, und die Preise machen, daß Du noch etwas verdienen kannst.“ Angefichts solcher Entgleisungen in den einfachsten und selbstverständlichen Fragen des Tarifvertrages und der Preispolitik im deutschen Buchdruckgewerbe glauben wir doch darauf hinweisen zu dürfen, daß die Redaktion der „Zeitschrift“ alle Ursache hätte, sich etwas besser in das ABC dieser gewerblichen Grenzen zu versieren. Vielleicht geht ihr dann ein Licht darüber auf, daß sie trotz aller verfechten und offenen Vorwürfe gegen die Gehilfenschaft über einen angeblichen Rückgang der Leistungen seit längerer Zeit mehr und mehr den Beweis erbracht hat, daß ihre eigenen Leistungen in Hinblick auf Vertragstreue und Zielklarheit wohl nicht einmal einem durchgefallenen Dreierjuristen imponieren können.

Sehning des Gewerbes in Reutlingen. In Breslau war es, als vor Jahresfrist der Welt verkündet wurde, daß die Reutlinger Prinzipale keine tüchtigen Gehilfen bekommen, da die tüchtigen Kräfte in der Großstadt bleiben. In Nr. 80 des „Abr.“, Jahrgang 1912, wurde diese Anklage glänzend widerlegt. Nun wollen wir einmal sehen, wie es mit der „Tüchtigkeit“ der Prinzipale in Reutlingen steht. Auf eine Beschreibung des „Duldes“ der „Stamm“ für die gemeinsame Ortskrankenkasse in Reutlingen liefen Opfer ein von 450 bis 1050 Mk. Die Logik der Ortskrankenkassenleute ging nun nicht weiter, als den die Arbeit herstellen zu lassen, der den niedrigsten Preis forderte. Bei Verwendung eines auch nur halbwegs anständigen Papiers für Text und Umschlag in einer Auflage von 10000 wären 750—800 Mk. nicht zuviel gewesen. Der Submittent sah bei halbfertiger Arbeit ein, daß er sich „verhauen“ hatte. Er war daher gezwungen, bei der Ortskrankenkasse eine Nachforderung einzureichen. Angefichts solcher Berechnungsmethoden darf man sich nicht wundern, wenn das Buchdruckgewerbe über mangelhafte Rentabilität zu klagen hat. Andererseits dürfte dieser Vorfall auch für unsre Kollegen eine Lehre sein, sich noch mehr als bisher um die Krankenkassenwahlen zu kümmern. Wenn schon vorstehend geschilderter Fall bei der Kollegenschaft Kopfschütteln erregt, so muß bei dieser Gelegenheit noch ein andres Stück selbstwärtiger Gemütsheiligkeit Bewunderung finden, das sich ebenfalls in Reutlingen abspielte. Die Reutlinger Handwerkskammer hatte den Druck von Briefbogen zu vergeben. Da es aber nach ihrer Ansicht in Reutlingen keine Buchdruckereien gibt oder nach Ansicht der Prinzipale nur das denkbar unbrauchbare Gehilfensmaterial vorhanden ist, so gab die Handwerkskammer den Auftrag einem Buchbinder. Dieser ist auch zugleich Buchdrucker. Seine Schriften sind aber zu reichhaltig und seine Zigeldruckpreise würde zu sehr darunter leiden, darum brachte der biedere Buchbindermeister den Auftrag kurzweg einem Frachtmann. Mühte die Handwerkskammer auch genügend bezahlen? So geschehen zu Reutlingen am grünen Holz im Jahre 1913.

Geschäft und Religion. Aller guten Dinge sind drei. Darum wollen wir auch zu den unser vorstehender Stichmarke in den Nr. 120 und 123 geschilderten eigenartigen Bemühungen der Vorstände der katholischen Arbeitervereine in Dortmund, religiöse Gesichtspunkte und Geschäftszwecke der Zentrumspresse mehr und mehr voneinander abhängig und für die Mitglieder dieser Vereine maßgebend zu erklären, noch ein Drittes zur Kenntnis unserer Leser bringen. Es ist eine der Direktoren der Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe in Leipzig irrtümlich zugegangene und von da freundlicherweise an die richtige Adresse, d. h. an uns, übermittelte Berichtigung nach § 11 des Preßgesetzes von Herrn L. Lenking in Dortmund. Obwohl wir schon in Nr. 123 von der gegenseitigen Ansicht des Verlegers der Dortmundener „Tremonia“ über die bewußten Ursachen und Wirkungen der Propaganda der Dortmundener katholischen Arbeitervereine für die Zentrumspresse Notiz genommen haben, soweit diese im Berliner „Vorwärts“ zu lesen war, so wollen wir doch der Sache nochmals näherzutreten und auch die an uns speziell gerichtete „Berichtigung“ nachfolgend zum Abdruck bringen. Sie lautet: „Dort-

mund, den 22. Oktober 1913. An die Redaktion des „Korrespondent“ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer, Leipzig, Salomonstraße 10. In Nr. 120 des „Korrespondent“ vom 16. Oktober befindet sich ein Artikel mit der Überschrift: „Geschäft und Religion“, welcher eine Reihe grober Unwahrheiten enthält. Als Vorsitzender des Verbandes der katholischen Vereine Dortmunds und als Inhaber der Zeitung „Tremonia“ erkläre ich bezüglich: 1. Es ist unwar, daß der Verband der katholischen Vereine Dortmunds eine Kundgebung erlassen hat, die dahin geht, daß die katholischen Dortmunds nur in jenen Geschäften kaufen dürfen, die der „Tremonia“ Inserate zugehen lassen. 2. Es ist unwar, daß der Beschluß des Vorstandes der katholischen Vereine Dortmunds einen Bannhof einer heiligen katholischen Firma bedeutet, um sie geüßigt zu machen, wieder in der „Tremonia“ zu inserieren. 3. Es ist unwar, daß die Angriffe gegen die „Tremonia“ von der Firma Clemens in Dortmund herrißren; wahr vielmehr ist, daß ein Angestellter dieser Firma der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ unwarhe Mitteilungen gemacht hat, dereftwegen derselbe sofort von der Firma entlassen ist. 4. Es ist unwar, daß die „Tremonia“ die Firma Clemens übers Ohr gehauen und ihr alljährlich 3000 Mk. zuviel für Inserate abgeknöpft hat. Im Gegenteil ist die Firma Clemens genau behandelt wie alle andern Inserenten, die der „Tremonia“ im gleichen Umfang Inserate aufsenden. Auf Grund § 11 des Preßgesetzes erlaube ich um sofortige Aufnahme dieser Berichtigung. L. Lenking.“ In dieser „Berichtigung“ werden uns eine Reihe grober Unwahrheiten vorgeworfen. Das müssen wir zurückweisen, und zwar deshalb, weil durch die vorstehende Berichtigung der Kernpunkt der Sache, Verquickung von Religion und Geschäft, nur mit Wortklaubereien zu verwischen versucht wird. Denn in der preßgesetzlichen Berichtigung, die dem Berliner „Vorwärts“ von Herrn L. Lenking zugegangen ist, wird ausdrücklich zugegeben, daß der Vorstand des Verbandes der katholischen Arbeitervereine in Dortmund im allgemeinen auf die Unterfütterung der Zentrumspresse hingewiesen und die Katholiken darauf aufmerksam gemacht hat, daß sie bei ihren Einkäufen auch diejenigen Firmen berücksichtigen, die in der Zentrumspresse inserieren. Wer nun weiß, welchen Einfluß die Vorstände der katholischen Arbeitervereine auf ihre Mitglieder besitzen, der wird es nicht als grobe Unwahrheit auffassen, wenn Lubenscheid in dem Sinne der betreffenden Vorstände hinsichtlich Unterfütterung der Zentrumspresse einen religiösen Druck erblicken, der ausschließlich von gewissen Geschäftszwecken diktiert ist. Des weitern wollen wir bezüglich der „Tremonia“ in Dortmund nochmals betonen, daß sie als einziges maßgebendes Zentrumsblatt für diese Stadt in Frage kommt. Da kann doch die Annahme, daß die „Anregung“ der Vorstände der katholischen Arbeitervereine in Dortmund, deren Vorsitzender eben der Herausgeber der „Tremonia“ ist, in erster Linie im Interesse dieser Zeitung liegt, gleichfalls nicht als grobe Unwahrheit bezeichnet werden. Oder soll viellecht gar die „Tremonia“ von dieser „Kundgebung“ Sympathie der Vorstände der katholischen Arbeitervereine für die Zentrumspresse ausgenommen sein? Dann würde ja Herr Lenking sein eigenes Unternehmen diskreditieren. So wäre es uns ein leichtes, auch die übrigen Punkte der „Berichtigung“ auf ihre Berichtigung zum Vorwurfe grober Unwahrheit zu zerpfücken. Wenn auch nicht alles bis auf das Tüpfelchen vom i stimmt, so find doch die von eingeweihter Seite aus dem ganzen Vorfalle gezogenen Schlussfolgerungen noch lange keine groben Unwahrheiten. Und wir verheßen sehr wohl, warum z. B. die in Frage kommende Firma Clemens den Gewährsmann der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ sofort entlassen hat. Der Mann hat eben die Ausrichtigkeit besessen, zu glauben, daß die Macht, der er entgegengetreten wollte, nicht stärker sei als er und auch nicht stärker als seine Firma. Aber das sind für uns Dinge untergeordneter Natur. Wenn wir legen nur Wert darauf, festzustellen, daß sich in diesem Falle mit aller Deutlichkeit eine enge Verquickung von Geschäft und Religion gezeigt hat, daß dadurch wohl die dabei in Betracht kommenden Geschäfte den Vorteil haben, die Religion aber als Schriftmacher solcher Geschäftshuberei mißbraucht wird. Das Geschäft ist die Hauptsache und im vorliegenden Falle die Religion Nebenache. Mögen das die Urheber dieses Falls auch als „grobe Unwahrheit“ taxieren, das ist von ihrem subjektiven Standpunkt aus begrifflich; für uns ist es aber das direkte Gegenteil: unbestreitbare Wahrheit. Und dabei bleiben wir trotz der preßgesetzlichen Berichtigung.

Aufgang des Lithographiegewerbes. Die Leipziger Mitgliedschaft des Verbandes der Lithographen, Stein-drucker und verwandten Berufe stellt seit mehreren Jahren an einem bestimmten Tage (Mitte Juli) Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse an. Die diesjährige Statistik zeigte, daß die Zahl der Beschäftigten im Stein-drucke wiederum zurückgegangen ist. Während im Jahre 1912 in der gleichen Anzahl Firmen 805 Stein-drucker gezählt wurden, waren es im Jahre 1913 nur noch 751. Der Rückgang des Gewerbes kommt aber auch noch durch die Zahl der leerstehenden Arbeitsplätze zum Ausdruck. Im Jahre 1912 standen von den vorhandenen 862 Schnell- und Handpressen 151 leer, 1913 aber waren von 847 Pressen 199 nicht besetzt. Es ergibt sich hieraus, daß trotz der verminderten Zahl der Produktionsmittel ein noch größerer Teil als im Vorjahre nicht in Betrieb war. Diese Verminderung kann auch nicht auf vermehrte Aufstellung von Rotations- oder Offsetpressen zurückgeführt werden, denn diese sind in der Berichtszeit nur um eine vermehrt worden. Hinzu kommt noch, daß viele Firmen sich durch Aussetzen oder Verhinderung der Arbeitszeit über Arbeitsmangel hinwegzusetzen suchten. Auch der Notendruck hatte schlechteren Geschäftszug aufzuweisen. Im Jahre 1912 wurden 249 beschäftigte Drucker gezählt, 1913 nur 233. Während 1912

von 108 vorhandenen Schnellpressen nur 8 nicht besetzt waren, standen 1913 von 110 Schnellpressen 36 still. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Juli 1912 69 Stein-drucker und einen Notendrucker mit 847 Arbeitslosentagen, im Juli 1913 aber 75 Stein-drucker und 10 Notendrucker mit 1200 Arbeitslosentagen. In den Monaten Januar bis September 1913 waren 347 Stein-drucker 9534 Tage und 22 Notendrucker 579 Tage arbeitslos. Der Rückgang, den die Ausfuhr lithographischer Erzeugnisse durch die deutsche Zollpolitik erlitten hat, konnte noch nicht wieder ausgeglichen werden, und es besteht auch wenig Hoffnung, daß dies jemals eintreten wird.

Zentrum und christliche Gewerkschaften sind eins. Das „Düsseldorfer Tageblatt“ hatte am 20. Oktober 1912 in einer Zuschrift die freigewählten Arbeiter der Firma Japp in Hilden des Terrorismus beschuldigt. Diese ließen sich die unwarhen und beleidigenden Behauptungen des Zentrumsblattes nicht gefallen und klagten. Das Amtsgericht wies die Privatklage zurück, wogegen die Kläger am 30. April d. J. Berufung einlegten. Diese Berufung ist durch Beschluß des Düsseldorfer Landgerichts vom 17. Juni 1913 für unbegründet erklärt worden. Eine strafrechtliche Verfolgung des Redakteurs des Zentrumsorgans könne — so heißt es — schon deshalb nicht eintreten, weil ihm der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs zur Seite stehe. Wenn die Akten auch jetzt erst der Öffentlichkeit übermittelte werden, so halten wir es doch für angebracht, aus ihnen die Gründe mitzuteilen, die dem beklagten Redakteur die Zubilligung des § 193 mit verschaffen. In einem Schriftsatz vom 15. Januar d. J. beantragte der Beklagte, die Klage kostenpflichtig abzuweisen. Es heißt da: „Der fragliche Artikel ist, wie eingangs deselben ausgeführt, von dem christlichen Metallarbeiterverband eingeleitet. Gemäß der Stellung der christlichen Gewerkschaften im Kampfe gegen die in den freien Gewerkschaften vertretene Sozialdemokratie zu der Zentrumsparlei mußte der Beschuldigte als Redakteur eines Zentrumsblattes dieser Zuschrift Aufnahme gewähren, da die freie Betätigung der christlichen Arbeiter in Ausübung ihres Koalitionsrechtes nicht nur zu den Programmpunkten der Zentrumsparlei gehört, sondern auch ein Lebensinteresse derselben bedeutet. Hätten die christlichen Arbeiter nicht die Möglichkeit, ihre Interessen in den christlichen Gewerkschaften zu vertreten, so wären sie gezwungen, ihre Interessenvertretung den freien sozialdemokratischen Gewerkschaften anzuvertrauen und wären damit für die Zentrumsparlei verloren. Der Beschuldigte als Redakteur eines Zentrumsblattes und als Anhänger der Zentrumsparlei handelte daher in Wahrung berechtigter Interessen, als er diesen Artikel aufnahm. Da derselbe keine der Form nach beleidigenden Äußerungen enthält, so liegt eine Strafbarkeit gemäß § 193 des Strafgesetzbuchs nicht vor.“ Von dem Beklagten sind dem Gerichte noch weitere Schriftsätze eingereicht worden, in denen gleichfalls auf die nähen Beziehungen zwischen Zentrum und christlichen Gewerkschaften hingewiesen wurde. Es ist ja längst bekannt, daß eine Personalunion zwischen den Anhängern der Zentrumsparlei und den christlichen Gewerkschaften besteht, und daß ihre Beziehungen zueinander so enge sind, daß ein Schlag, der die christlichen Gewerkschaften trifft, auch das Zentrum in Mitleidenschaft zieht; was dem Zentrum schadet, muß wiederum schließlich auch den Gewerkschaftskreisen schaden. Die Erhaltung der christlichen Gewerkschaften bedeutet für das Zentrum ein Lebensinteresse. Das alles haben wir, wie gesagt, gewußt, nur wollten die Christlichen diese flammliche Zwillingsnatur niemals eingestehen. Daher ist es nur zu begreifen, daß endlich ein Zentrumsredakteur, wenn auch in seiner Angst und um sich vor Bestrafung zu retten, ausplaudert, daß Zentrum und christliche Gewerkschaften eins sind, und daß zwei als Zeugen angereufene christliche Gewerkschaftssekretäre, Hüskes und Leupke, beide aus Düsseldorf, alles bestätigen, was der bedrängte Redakteur zu seiner Verteidigung anzuführen hatte. Das Amts- und später auch das Landgericht glaubte daraufhin dem Redakteur den § 193 zuzubilligen zu müssen. Das Landgericht stützte sich in der Hauptsache noch auf eine Vereinbarung, wonach der Zentrumsredakteur verpflichtet war, dem christlichen Gewerkschaftsartikel in seinem Blatt Aufnahme zu gewähren. Kurz und gut, der Redakteur hatte Glück, die Kläger wurden mit ihrer Klage zurückgewiesen, trotzdem auch das Gericht anerkennen mußte, daß der Inhalt des Artikels für die Kläger beleidigend war. Wenn also wieder einmal ein christlicher Gewerkschaftsangehöriger von einer neutralen und parteilosen Faltung der christlichen Gewerkschaften auf politischem Gebiete sahen will, dann empfindet es sich, ihm durch vorstehende gerichtsnotorisch festgestellte Angaben des Redakteurs eines Zentrumsblattes keine Heuchelei zu beweisen.

Die Schutzpolitik als krankhafter Förderer der Begehrlichkeit. Gegen den Zollwucher, den wir in Nr. 121 unter der Rubrik „Volkswirtschaft“ eingehend beleuchtet haben, wendet sich in der neuen Nummer der „Christlichen Welt“ deren Herausgeber, Professor Dr. Nade (Marburg), in folgender Weise: „Aber der Schutz Zoll ist eine schwere Verletzung für ein Volk und geradezu eine sittliche Gefahr. Denn indem ein Stand merkt, daß in der staatlichen Gesetzgebung ein Faktor vorhanden ist, der ihm mit Sicherheit Gewinne zuführt, die er in Kraft eigener Arbeit nicht erzielen kann, wird in ihm die Begehrlichkeit geweckt, auf diesen angenehmen und mühigen Wege größere Gewinne zu erzielen. Und indem andre Stände oder Interessengruppen merken, wie der Staat einem Stand und einer Gruppe auf diese Weise glücklich vorangeholfen hat, wird in ihm das eiferfüchtige Verlangen geweckt, gleichen Vorteil zu genießen. Es ist doch geradezu entsetzlich, was für eine Konkurrenz fordernder Ständeverbände heute auf den Staat einfließt. So wirkt der Schutz Zoll als krankhafter

lofer Förderer der Begehrlichkeit. Nun danken wir ja tatsächlich unsern Schutzsysteme zu einem guten Teil den materiellen Wohlstand, dessen sich heute unser Volk erfreut und den man mit Erstaunen wahrnimmt. Aber wie darum niemand, auch nicht der entschlossenste Idealist, so leicht beantragen wird, jeglichen Schutz abzuschaffen, so darf doch die ungeheure politische und sittliche Gefahr, die in diesem Systeme liegt, ihm nicht verborgen bleiben. Er muß sich dagegen zur Wehr setzen. . . ."

□ □ □ □ □ Literarisches □ □ □ □ □

„Der Satz und die Behandlung fremder Sprachen.“
 Von Wilhelm Hellwig. Verlag von Klümlich & Ko., Frankfurt a. M. 1913. In dritter Auflage erschien unter obigem Titel dieses hauptsächlich Seheren und Korrekturen sehr nützliche Hilfsbuch. Dem Volumen nach doppelt so stark erscheinend wie die zweite Auflage, macht es äußerlich vermöge seines lapidar gehaltenen Titels und gediegenen Einbandes einen würdigen Eindruck. Alles das, was in dem vorgestrichenen Rahmen erfassbar war, wird in dem Buche gegeben. Es wird von den darin behandelten Sprachen eine Art Silhouvette dargestellt, die je nach dem Anwendungsbedürfnisse mehr oder weniger Details aufweist. Griechisch und Latein z. B. wie einige moderne Kulturprachen haben eine sorgfältige, umfassende Bearbeitung erfahren, so daß sie den Fachgenossen auch nach der technischen Seite hin für den „Hausgebrauch“ völlig genügen werden. Das sprachliche Gesichtsfeld ist aber außerdem durch Einbeziehung weiterer Sprachen wesentlich erweitert worden; es sind neu aufgenommen: Gotisch, Alt- und Mittelhochdeutsch, Angelsächsisch, Slowenisch, Serbo-Kroatisch, Bulgarisch, Finnisch, Litauisch und Lettisch, Türkisch und endlich die Kunstsprache Esperanto. Daß das alle wie das neue Material sorgfältig ausgewählt und durchgesehen ist, dafür bürgt der Name des Verfassers, der seit mehreren Jahrzehnten daran arbeitet, das sprachlich-technische Gebiet der deutschen Kollegenschaft gangbar zu machen. Verbindungen mit in- und ausländischen Fachgenossen ermöglichen die Nachprüfung und Ergänzung des Inhaltes. Wesentlich erweitert sind die Abkürzungsverzeichnisse der gebräuchlichsten Sprachen (Lateinisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch); ferner sind die Handschriftentranskriptionen deutlich markiert, die Kastenchemata vermehrt und durchgängig für den Leser bequemer angeordnet, die Buchstabentafeln (Russisch, Arabisch) übersichtlich gestaltet u. a. m. Der Anhang bietet gleichfalls mehr und neues gegen früher: Kaufschreibung fremder Sprachen, Internationale Lautschrift, Mundartenjahre usw. Der Preis ist nun freilich bedeutend erhöht: 4,30 Mk. einsch. Porto, aber dafür ist der Text um 4 1/2 Bogen vermehrt; zum Druck ist gutes, grünes Papier in dauerhaften Einbänden verwendet worden. Vielleicht läßt sich die Verlagshandlung herbei, den Personalisten durch Sonderlisten Vergünstigungen anzubieten; zur Verbreitung des wertvollen Buchs dürfte dies im beiderseitigen Interesse nicht wenig beitragen. — 2.

Briefkasten.

Nach Regensburg: Vermögen der ganzen Schreiberei darüber in allen in Betracht kommenden Blättern, also einschließl. „Sp.“, keinen Gehmack abzugewinnen. — D. Pr. in B.: In einer der nächsten Nummern. —

M. Sch. in J.: Eingang wird dankend bestätigt. — D. W. in S.: Für Zusendungen kollegialen Dank. Bitten um Weiterleitung aber nur dann, wenn Artikel von ausnahmsweiser Wichtigkeit erscheinen oder solche, die auf die Buchdrucker direkt bezug nehmen. — W. D. in St.: Da Löwenblut doch ein zu feiner und jedenfalls nicht einmal appetitlicher Trank ist, lassen wir es lieber beim alten „Formate“. Freundl. Gruß! — B. in Tr.: Besten Dank für Zusendung der Zeitung. Wir wollen aber diese Leute in ihrem Treiben nicht fördern. Die „Volksfürsorge“ wird trotzdem ihren Weg machen. Denn gerade die Heidenangst der „Christen“ vor dieser neuen Gründung der freibeitlich denkenden Arbeiterchaft zeigt ja nur, wie schwächlich es um diese Art christlicher Gefinnung bestellt sein muß, wenn schon die einfachsten Versicherungseinträgen in der Lage zu sein scheinen, ihr gefährlich zu werden. Wer auf diesen Reim hüpf, mit dem ist auch in unsern Reihen kein Staat zu machen. — F. L. in Wien: War sehr erwünscht; besten Dank! — P. B. in Kleppzig: 1,55 Mk. — S. W. in Saalfeld: 2,30 Mk. — D. in Pr.-Holland: 2 Mk.

□ □ □ □ □ Verbandsnachrichten □ □ □ □ □

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
 Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Böhm. Die verehrlichen Verbandsfunktionäre werden um Angabe der Adresse des Sehers Wilhelm Schneider aus Wiebelskirchen (Hauptbuchnummer 70092) an Joh. Prucha, Abergstraße 2, gebeten.

Adressenveränderungen.

Goslar. Vorsitzender: Ludwig Reuland, Bäckersstraße 2 II.

Hannover. Gauvorsitzer: Karl Rosenbruch, Detmoldstraße 11. Anfragen bei Konditionsangeboten sind zu richten an den Kollegen Gustav Pfingsten, Emilienstraße 3.

Küsterbog. Vorsitzender und Kassierer: Hermann Frisch, Weinberge 41.

Koblenz (Bezirk). Vorsitzender: Paul Koepfer, Dissenhener Straße 79; Kassierer: Richard Urban, Sandower Hauptstraße 19 III (Eingang Am Doll).

Lübeck. (Maschinenmeisterverein.) Vorsitzender: Ernst Krüger, Schullstraße 12a.

Neudamm. (Maschinenmeisterverein.) Vorsitzender: Hugo Piethke, Soldiner Straße 15.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse):

In Chemnitz die Seher 1. Otto Murrich, geb. in Chrenriedersdorf 1894, ausgel. dal. 1913; war noch nicht Mitglied; 2. Gerhard Pirnbammer, geb. in Neumied 1885, ausgel. dal. 1902; war schon Mitglied. — Ostwald Grobe, Rewiser Straße 8.

In Eberfeld die Drucker 1. August Schmidt, geb. in Eberfeld 1871, ausgel. dal. 1889; war schon Mitglied; 2. Adolf Möschel, geb. in Barmen 1888, ausgel. dal. 1907; war noch nicht Mitglied. — S. Marshall, Obere Eichenbeek.

In Hamburg die Seher 1. Israel Goldberg, geb. in Czestkowie (Galizien) 1896, ausgel. in Tarnow 1912; 2. Paul Kühne, geb. in Quedlinburg 1893, ausgel. in

Flensburg 1912; waren noch nicht Mitglieder; 3. der Drucker Karl Friedrich Dieb, geb. in Offenien 1890, ausgel. in Hamburg 1908; war schon Mitglied. — W. Dreier, Bezenbinderhof 57.

In Löwenberg i. Schl. der Seher Paul Brauer, geb. in Pirich in Pomm. 1893, ausgel. dal. 1911; war schon Mitglied. — Martin Schypke in Kirchberg i. Schles., Straußpfer Straße 24 I.

In Oberhauen (Rhld.) der Schweizerdegen Hermann Schaben, geb. in Brüngen (Bez. Düsseldorf) 1889, ausgel. dal. 1905; war schon Mitglied. — R. Palehki in Duisburg, Kammerstraße 18.

In Stolp (Pomm.) der Seher Hans Bars, geb. in Schlawa, ausgel. dal. 1911; war schon Mitglied. — Paul Stabke in Kolberg, Mühlentopf 11.

In Wiffingen der Schweizerdegen Nikolaus Wiedersholz, geb. in Kesserhauen 1893, ausgel. in Dingelstädt 1912; war schon Mitglied. — Adolf Wiesel in Rünneburg, Untere Döflinger Straße 36.

In Junsbrud der Seher Joseph Hühler, geb. in Ebern 1891, ausgel. in Schweinfurt 1909. — F. Offer, Jmrain 4 II.

In Rinz der Drucker Jakob Kraus, geb. in Lemberg (Galizien) 1893, ausgel. in Wien 1911; war schon Mitglied. — Franz Bodenhuber, Uhrfahr., Kofenauer Straße 13 I.

Arbeitslojenunterstützung.

Essen (Ruhr). Der Seher Paul Volkmer aus Neuleutersdorf (Hauptbuchnummer 11704, Buchnummer 2933 Dresden) verlor angeblich auf der Tour von Essen nach Hamm seine auf der Zahlstelle Essen untern 18. Oktober ausgefertigte Legitimation. Dieselbe wird hiermit für ungültig erklärt. Dem genannten Kollegen wurde eine neue Legitimation mit der Bezeichnung „Duplikat“ nach Hamm gesandt.

Speier. Der Drucker Wilhelm Riesenacker reise ohne Buch von hier ab; derselbe wird hiermit aufgefordert, das Buch unter Angabe des Datums der Abreise innerhalb acht Tagen einzufordern, andernfalls Ausschluß beantragt werden muß.

Berammlungskalender.

Nachen. Bezirksversammlung Sonntag, den 16. November, in Schwiebel, Anträge bis 9. November an den Vorsitzenden.

Chemnitz. Maschinenmeisterbezirksversammlung Sonntag, den 2. November, nachmittags 1 1/2 Uhr, in der „Patria“, Reilbahnstraße.

Dortmund. Bezirksversammlung Sonntag, den 23. November, in Dortmund. Anträge bis zum 13. November an den Vorsitzenden.

Eberfeld. Bezirksversammlung Sonntag, den 23. November, nachmittags 3 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ an Solingen. Anträge bis 10. November an den Vorsitzenden.

Flauen i. B. Maschinenmeisterbezirksversammlung Sonntag, den 2. November, nachmittags 1 1/2 Uhr, in den „Ber Bänder“ in Sachsen bei Eberberg.

Wittenberg (Bez. Halle). Bezirksversammlung Sonntag, den 2. November, nachmittags 1 1/2 Uhr, bei W. Greutberg in Wittenberg, Kurfürstenstraße.

Schweizerischer Typographenbund.

Bern. Wer die Adresse des Sehers Paul Bär, geboren in Leipzig 1891, kennt, ist höflich gebeten, dem Unterzeichneten davon Mitteilung zu machen. B. konditionierte zuletzt in St. Moritz (Sektion Chur) und ist von dort abgereist, ohne seinen Verpflichtungen nachzukommen. Sekretariat des Schweizerischen Typographenbundes Bern, Maulbeerstraße 11.

Keine Ahnung besitzt das Publikum von dem riesigen Geschäftsbetriebe in einem modernen Kaufhause. Eine wertvolle Aufklärung darüber bietet das hervorragende, als streng reell bekannte Versandgeschäft Sonas & Co., G. m. b. S., in Berlin NS 407, durch seinen 900 Seiten starken Prachtkatalog mit 6000 Abbildungen von Taschen- und Wanduhren, Goldwaren, photographischen Apparaten, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten, Wirtschaftsmaschinen, Koffern, ja sogar Spielwaren. Die Firma liefert alles auf Teilzahlung bei bequemen monatlichen Raten. Sährlich verleiht die Firma weit über

25000 Uhren, und treue Kunden der Firma wohnen in mehr als 30000 Orten Deutschlands. Wie zufrieden die Kunden mit der Firma sind, geht daraus hervor, daß in einem einzigen Monate 20687 alte Kunden nachbestellen. Kein Interessent veräume, den Prachtkatalog dieser Firma sofort zu verlangen. Die Zusendung desselben erfolgt umsonst und portofrei durch die Firma Sonas & Co., G. m. b. S., Berlin NS 407, Belle-Alliance-Straße 3. [586]

Tüchtiger Monotypeseher

(Modell D), mit längerer Praxis und Erfahrung in wissenschaftlichem Satz, in dauernde Stellung gesucht. Angebote mit Lohnansprüchen unter Nr. 589 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Wir suchen zum baldigen Antritte noch einige

[585]

tüchtige Galvanoplastiker

für Prägen und Richten, speziell für Autotypen und Schriftsätze. Gest. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbelen an

Schwinge & Wirth, Dresden 5, Seminarstraße 20.

Für unsere Buchdruckerei suchen wir einen tüchtigen, ordnungsliebenden

[588]

ersten Seher

dem die Aufsicht über das Personal übertragen werden kann, und einen

Schweizerdegen

Bei guten Leistungen dauernde Stellung. Ausführende Offerten erbittet

„Überländer Volksblatt“, Pr. Holland.

Welthilfssprache

Der Deutsche Arbeiter-Welthilfssprache-Bund vermittelt Gaudereinen und größeren Mitgliedschaften Beiträge über die Welthilfssprache, speziell die wissenschaftlich anerkannte Welthilfssprache „Ido“. Nähere Auskunft sowie Werbemittel durch die Geschäftsstelle des Bundes: Stegzig bei Köthen (Anhalt) Nr. 67 a. [582]

200 Neikameinsprachevorlagen 2 Mk. Nachn. G. W. Kramer, Essen, Birglinstraße 13.

Buchdruckmaschinenmeisterverein zu Dresden

Gegründet 1868

Sonntag, den 2. November, vormittags 11 Uhr, im großen Saale des „Volkshauses“ (Rühnbergstr.);

Monatsversammlung

U. a. Vortrag über: „Die graphischen Farben, ihre Darstellung und Verwendung“. Referent: Kollege Franz Krähle. Wegen anderweitiger Belegung des Saales wird mit der Veranstaltung pünktlich begonnen und erwartet zahlreiches Erscheinen. Der Vorstand.

Richard Härtels Bucherverhand

(K. Siegl), München 2, Holzstraße 7. Fachliteratur, Werke, Musikalien u. Theaterstücke. Katalog unberechnet und frei.

Der Elftelst, seine Entwicklung bis zur Gegenwart von Julius Meyer und Otto Westman. 1 Mk. Kürschners Universal-Konversations-Lexikon. Geb. 6 Mk.

Berein der Stereotypenre und Galvanoplastiker von Hamburg-Altona und Umgegend

Sonntag, den 2. November, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokale von Herrn Brunotte, Brodschranzen:

Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Kassenbericht; 3. Verschiedenes.

Im jährliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.



Teilzahlung
 Uhren und Goldwaren, Photo-, optische Artikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Zithern usw.
 Kataloge gratis und franko lleferen
 BERLIN A. 407.
 Jonass & Co. Belle-Alliance-Str. 3

Am 21. Oktober verstarb unser lieber Kollege, der Seher

Gustav Kroll
 im Alter von 66 Jahren. In ihm verlieren wir einen Kollegen, der die Interessen der Mitgenossenschaft und ebenso die Kollegialität jederzeit hochhielt. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
 Rosa o. M.
 Die Verbandskollegen der Karl Woltschen Hofbuchdruckerei.

Am 21. Oktober verschied nach langem, schwerem Leiden unser früherer langjähriger Vorsitzender, der Schriftseher

Hermann Kästner
 aus Gräfenthal, im Alter von 43 Jahren. Sein tief kollegiales und humanvolles Wesen sichern ihm ein ehrendes Andenken übers Grab hinaus.
 Ortsverein Saalfeld a. S.